

Siebenter Abschnitt.

Capenberg.

22sten December 1828 bis 6ten Juli 1829.

Vor ihrem Abschiede von dem Schmiedeberger Thale hatte die Prinzessin Louise sich Steins lebhaft erinnert:

„Ruhberg, den 8ten November 1828. Bei dem nahen Scheiden von unserm friedlichen Thal und seinen lieben Bewohnern tritt Ihr liebes verehrtes Bild vor meine Seele — und auch Ihnen muß ich noch einmal Lebewohl sagen — noch einmal danken, für die Freude, die mir ward, Sie wieder zu sehn, für viel genussreiche Stunden, die ich Ihrer Freundschaft verdanke. Wohl dem, der so wie Sie, mein hochverehrter Freund, nach einem thatenreichen Leben, vertrauensvoll und mit frischem Muth zu dem Urquell aller Gnade blickt, und der Menge seiner Verehrer ein schönes Vorbild ächt christlicher Standhaftigkeit bei so viel Demuth ist. Auch mein Muth ist durch den Ihrigen gestärkt, und ich danke es innig Gott, daß er mich mit so viel lieben und ausgezeichneten Menschen hier vereinte, deren Leben und Wirken recht wohlthätig auf mein Gemüth wirkte und eine reiche Quelle des Trostes für mich ward.

Die gute treffliche Reden hat mich durch Mittheilung mehrerer Stellen aus Ihren Briefen, so wie durch Ihre Grüße erfreut. —



Sie werden durch die Gräfin erfahren haben, daß gleich nach Ihrer Abreise meine arme Elise sehr krank ward, und mir ihr nervöser Zustand viel Sorge machte. — Gott hat gnädig diese Gefahr abgewandt und sie ist ganz hergestellt und wohler als vor ihrer Krankheit: schon am Abend, als ich von Ihnen in Buchwald schied und am Tage vorher, war sie so ungewöhnlich bewegt, daß ich sie mit Sorge ansah. Seit sie hergestellt ist, dachte sie oft an jene Tage zurück, und betrübte sich, in Ihren Augen so schwach und sonderbar erschienen zu sein. Sie und Wanda, Wilhelm und seine Brüder empfehlen sich Ihnen mit treuer Anhänglichkeit und Verehrung; es ist mir eine wahre Freude, von Ihnen mit den Kindern zu sprechen, und meine Gefühle so verstanden und getheilt zu sehn. — Der Prinz ist wegen Landtags-Angelegenheiten noch in Berlin; ich wollte seit 8 Tagen nach Antonin, um ihn dort zu erwarten, aber eine alte treue Dienerin, die seit beinahe 40 Jahren mich nie verlassen, ist so krank, daß ich sie weder mitnehmen noch verlassen kann, so schiebe ich von einem Posttag zum andern meine Abreise auf, und bleibe gern hier, wo mir so viel Liebe und Theilnahme wird, wenn es nicht allen Plänen meines Mannes entgegen wäre: ich erwarte Nachrichten von ihm, die mich bestimmen werden, über was ich thun kann. — Wanda ist am 28sten Juli in Fischbach confirmirt worden durch den dortigen sehr achtbaren Geistlichen — es waren schöne ernste Tage, die, hoffe ich, einen unauslöschlichen Eindruck auf Wanda und uns alle machten — ich habe nie einer Feier dieser Art beigewohnt — die mir so sehr genügte. Finden Sie es nicht unbescheiden, wenn ich Sie bitte, einliegenden Brief dem Herrn v. Luck, unserm alten Bekannten aus Memel und Königsberg, zukommen zu lassen. — Mit großer Freude habe ich durch Stolberg und Graf Reden gehört, daß Herr v. Wincke zu den Gefinnungen zurückgekehrt ist, die ich von ihm erwartete. — Mögen Ihre Tage in Münster heiter und befriedigend sein, und die besten

Nachrichten von Henriette und Therese Sie erfreuen. — Erhalten Sie die Theilnahme und Freundschaft Ihrer treu ergebenden

Louise."

Er antwortete am Tage seiner Rückkehr nach Cappenberg:

„E. R. H. meinen tiefgefühlten Dank abzustatten, für Ihr gnädiges Schreiben, wurde ich bisher durch ein viel beschäftigtes Leben abgehalten, das heißt, die bey dem Landtag vorfallenden Arbeiten stehen im Mißverhältniß mit meinen durch Alter geschwächten Kräften; ich würde sie abgelehnt haben, wären sie mir nicht ohne mein Zuthun und gegen meine Neigung übertragen worden, und hätte ich nicht geglaubt in diesem Falle nach der alten ritterlichen Devise, *fait ce que dois, avienne que voudra*, handeln zu müssen.

In E. R. H. Schreiben spricht sich der fromme, Gott ergebene Sinn aus, den Hochdieselden in den mannichfaltigen innern und äußern Leiden, so die Vorsehung über Sie verhängt, so herrlich bethätigt haben, und ein Beweis ihrer väterlichen Fürsorge ist die Vortrefflichkeit des Familienbundes, den E. R. H. geschlossen, in ihm finden Sie Trost, Beruhigung, Freude, alles dieses wird erhöht durch den seltenen Verein, mit Hochdenenselben durch gleichartige, edle, religiös-sittliche Gesinnungen, und zum Theil durch Verwandtschaft verbundener Familien, die in dem Schmiedeberger Thal Ihre nahe Umgebung bilden. Möchte ich noch einmal so glücklich seyn, mich in der Mitte dieses vortrefflichen Krayses, und in der Nähe meiner hochverehrten Gönnerin zu finden, die mir in den ernstesten und traurigen Tagen meines Lebens Theilnahme und Wohlwollen unwandelbar bewies.

Durch die Ueberreichung der beiden gedruckten Anlagen erlaube ich mir E. R. H. Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, für ein Institut so sich in Düsseldorf und denen Umgebungen gebildet hat, und hoffentlich in Münster bilden wird, für einen

Verein zur sittlich-religiösen Verbesserung der Gefangenen.

Die Zahl dieser Unglücklichen ist groß, sie sind tief gesunken, und mit Recht nimmt ihre sittliche Rettung die Thätigkeit aller derer in Anspruch, denen Menschenwohl am Herzen liegt. Auch im Großherzogthum Posen finden sich gewiß solche Strafanstalten, die die Einwirkung frommer edler Männer und Frauen erwarten, und einen solchen Entschluß zu erwecken und zu leiten, scheint mir eine E. K. H. würdige Aufgabe zu seyn.

Auf unserm Westphälischen Landtag herrschte mehr Einigkeit bei denen verschiedenen Ständen als auf dem vorigen, der Reibungen waren nur wenige, und ich hoffe das Zusammenschmelzen der fremdartigen Elemente zu einem gleichförmigen Ganzen wird allmählig vollkommener, die Erinnerung an einen vergangenen ganz behaglichen Zustand, den große unaufhaltsame Ereignisse zertrümmerten, wird nur schwächer, und die Ueberzeugung vom unlängbaren Besseren der Gegenwart lebhafter; Vieles erwarte ich von den bessern Erziehungs-Anstalten, die freylich manches noch zu wünschen übrig lassen.

Ständische Verfassung und politische Freyheit halte ich für die große Erziehungsanstalt eines Volkes, und erlaube mir E. K. H. meine bey der Eröffnung des Landtags gehaltene kleine Anrede anliegend mitzutheilen. Die Ausbildung der Stände muß theils von ihnen selbst ausgehen, durch gewissenhafte Wahlen tüchtiger Abgeordneten, theils erfordert sie von oben eine freysinnige zarte und weise Leitung.

Möge die Vorsehung unserm Vaterlande den vollen Genuß einer vollkommenen und der Weisheit unsers verehrten Monarchen entsprechenden freyen Verfassung geben, und möge sie unter göttlichem Schuß sich entwickeln und befestigen.

Geruhen E. K. H., Hochbero Gemahl und die Prinzessinnen

Elise und Wanda meiner Ehrfurcht zu versichern, und erlauben mir mich mit ehrerbietiger treuer Anhänglichkeit zu unterzeichnen 2c.

R. v. Stein."

Am 27ten December wünschte er Graf Meerveldt zur Verlobung seiner Tochter Glück:

„Lange hat mir kein Ereigniß eine solche Freude gemacht, als die Nachricht die E. H. mir von der Verlobung der Gräfin Pauline mit Graf Schmising gaben — seine Wahl beweist seine gute richtige Beurtheilung und Gefühl — ich hoffe, da er sie zu würdigen wußte, ist er ihrer würdig — und die Verbindung mit einem so lebenswürdigen Wesen, weit entfernt ihn zur Trägheit und zum Lungen zwischen der Wohnung, dem Pferdeestall und Hundestall herabzuziehen, wird ihn heben, aufmuntern zum Fortschreiten in seiner Vereblung und Entwicklung in religiös-sittlichem, geistigem und wissenschaftlichem Sinn.

Meines Segens 2c. sollte dessen die Tochter so vortrefflicher Eltern bedürfen? ich werde gewiß recht innig und herzlich ihn von einer väterlichen Vorsehung ersuchen — möge sie auch durch eine Reihe von Wohlthaten die von mir so verehrten Eltern für das viele Leiden der nahen Vergangenheit entschädigen."

Mit unermüdeter Kraft wandte er sich nun sogleich zur Darstellung der Landtagsverhandlungen.

„E. H. vorläufige Sendung von Acten, schrieb er an Herrn v. Viebahn am 28ten December, habe ich erhalten und benutze sie zu den Vorbereitungen, so die vollständige Darstellung der Landtags-Verhandlungen erfordert — die Berichte über Cataster und Zusazcentimen werden auf den Herrn Finanz-Minister die Würfungen des von Johannes, zufolge der Offenbarung verschluckten Buchs hervorbringen.

Ueber das Recht der Stände Mittheilung und Einsicht der auf ihren Geschäftsstrayß sich beziehenden Acten zu fodern, also

der die verschiedenen Verwaltungszweige betreffenden Acten, sammle ich Nachrichten, nehme Rücksprache — so die Verwaltungszweige Gegenstände betreffen, die vor den Augen der ganzen Provinzial-Bevölkerung liegen, ihren Händen fühlbar, ihren Ohren hörbar sind; da der Beruf der Stände als Organ des Interesses der Provinz sie verpflichtet zur Kenntnißnahme von diesen Gegenständen, so ist es widersinnig und willkürlich ihnen die Mittel zu diesem Zweck zu nehmen, und sie in Unwissenheit über öffentliche Angelegenheiten und die sie betreffende Verhandlungen zu halten.

Ausnahme von dieser Regel mag seyn alles was die Persönlichkeit der verwaltenden Behörden betrifft.

Ich ersuche E. H. das Recht der Stände Mittheilung der ihren Geschäftskrayß betreffenden Acten zu fordern, zum Gegenstand Ihrer Aufmerksamkeit und Ihres Nachdenkens zu machen.

So übereilt der Geschäftsgang des diesjährigen Landtags war, so abweichend von der in der Geschäfts-Ordnung vorgeschriebenen Form, so darf man doch behaupten, daß mehrere gute und gemeinnützige Beschlüsse daraus hervorgegangen sind, z. B. die Vereinigung der 7 abgesonderten Feuer-Societäten, die scharfe Kritik der Wegebauverwaltung, die Abkürzung der Präscriptions-Zeit u. s. w. Die Hülfsbank scheint mir ein gewagtes Geschäft an sich, zu abhängig von der Persönlichkeit der Verwaltung, die in vorliegendem Fall sich in den Händen des etwas poetischen sehr achtbaren Herrn Dahlecamp's concentrirt — ich würde immer stimmen A. d. h. antiquat. Werde ich aus den Acten sehen die Stärke der Schaaren, so Dahlecamp mustert, und deren die Hüffer und Biederlack zum Feldgeschrey haben? — ich wünschte dieses Zahlen-Verhältniß zu erfahren.

In Zukunft wird man bey der Eröffnung der ersten Sitzung mit dem Vorlesen der Geschäfts-Ordnung den Anfang machen müssen, um bey den alten Mitgliedern ihren Inhalt zu erneuern,

bey den neuen ihn zu ihrer Kenntniß zu bringen. Sodann wird man sich durch die Menge der Anträge, Petitionen nicht zur Uebereilung, Oberflächlichkeit u. s. w. hinreißen lassen, die wichtigern auswählen, gründlich bearbeiten, die weniger wichtigen bis zu dem nächsten Landtag zurücklegen.

Das Wesentliche bleibt immer Wahlen tüchtiger Männer — und hier haben sich die Städte am meisten vorzuwerfen, Minden, Paderborn, Arensberg, Bielefeld, Unna mit seinem Verband, Dortmund, auch Münster — hier könnte man sieben tüchtige Männer wählen, und welche Hülfe hätten wir nicht in ihnen gefunden!

Ueber diesen Mangel muß man sich laut mündlich, und in öffentlichen Blättern aussprechen.

Die Wahlen des platten Landes bleiben immer bedenklich; der Bauer wird den Landtag als einen Carneval ansehen, für dessen Genuß er durch Müßiggang und Diäten noch oben drinn belohnt wird — er trägt ein Sümmchen Geld nach Haus, bringt Frau und Kindern Weihnachts-Geschenke und fährt extrapost nach Haus, oder läßt sich Schusters Rappen extrapostmäßig bezahlen.

Ich überschicke E. H. das Honorarium für den schätzbaren Verfasser der Prüfung u. s. w. den Herrn Professor Egen. — Warum sollte er es nicht annehmen; als Schriftsteller hätte er es von einem Buchhändler, als Arzt von einem Kranken, als Advocat von einer Partey genommen — ich bin nun weder Buchhändler noch Kranker, noch in einem Rechtsstreit in Soest verwickelt, habe aber veranlaßt, daß Herr Professor Egen Zeit und Kräfte auf einen Gegenstand verwandt, der nicht seines Berufs ist.

Herr v. Wylich wünscht, daß 100 Exemplare an Buchhandlungen nach Köln, Essen, Düsseldorf zum Verkauf geschickt werden — es wäre gewiß sehr nützlich, und bitte ich es Herrn Hüffer zu sagen.

Zu dem neuen Jahr wünsche ich E. H. jedes Erdenglück

und innren Frieden, erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche Gesinnung und seyn sie überzeugt von der ausgezeichneten Hochachtung ic.
Stein."

„Die Erfahrungen, schrieb er an Stadtrath Hüffer, die wir auf den beiden Landtagen gesammelt, beweisen, wie wichtig es ist, mit Strenge und Gewissenhaftigkeit bey den Wahlen der Abgeordneten zu verfahren. Der Vorwurf der Pflichtvergessenheit trifft hauptsächlich die größeren Städte, als Minden, Bielefeld, Paderborn, Arensberg, Siegen, Dortmund, auch der Verband Unna-Herdecke war verpflichtet, strengere Auswahl zu beobachten, auch Münster spreche ich zum Theil vom Vorwurf nicht frey.

Hätten wir sieben tüchtige, in irgend einer Beziehung brauchbare Männer mehr gehabt, so hätten sich nicht alle Arbeiten auf eine geringe Zahl brauchbarer Männer zusammengedrängt.

Ich besorge sehr, daß die Wahlen des 4ten Standes in der Folge noch unvollkommner seyn werden, für die guten Landleute wird der Landtag eine Art Carneval seyn, der Sinnlichkeit, Eitelkeit und dem Eigennuß schmeichelnd, sie werden, zum sparsamen Leben gewöhnt, die Reise oft zu Fuß oder gemeinschaftlich machend, mit einem Sümchen von 30 bis 40 Thalern in Cassa nach Hause kommen und Frau und Kind mit einem Weihnachtsgeschenk erfreuen. —

Gewiß fehlt unserm ständischen Institut noch viel — zuerst ein geeignetes Publikum, das unsrige ist an das Bevormundschastet-Seyn durchaus noch gewohnt, es muß vieles von einem jüngern bessern Geschlecht erwartet werden.

Sodann ist die Ueberschwemmung mit Mittelmäßigem und ungebildeten Menschen nicht gemacht, um Vertrauen einzulösen.

Die Bekanntmachung der Verhandlungen wird gewiß dazu dienen, einen öffentlichen Geist zu gründen und zu entwickeln, und man muß suchen ihn zu erhalten.“ —

Auf Hüffers Anzeige daß der Oberpräsident den Druck der Schriften über den Kataster verbiete, antwortete Stein: er möge den Druck fortsetzen, er übernehme alle Hüffer treffende Geldstrafen; in einem vorzeigbaren Schreiben aber äußerte er:

„Auf E. W. Mittheilung der Correspondenz mit dem Herrn Ober-Präsidenten E. über den Druck einzelner Landtags-Verhandlungen, zum Gebrauch der Landtags-Mitglieder, habe ich die Ehre zu bemerken, daß nach dem Schreiben des Herrn Ober-Präsidenten v. Vincke E. dd. 3ten Januar die zum Gebrauch der Abgeordneten bestimmten Schriften keines Imprimatur bedürfen, so auch nirgends in anderen Provinzen noch hier auf dem ersten Landtag gefordert worden, auch keine Folge haben würde als Unterlassung des Druckes und Vervielfältigung der Abschriften.

Der zweyte Landtag ist zwar den 24sten Dezember geschlossen, seine Mitglieder sind aber noch vorhanden, sie sind verpflichtet, mit Ernst und Folge ihre Aufmerksamkeit auf die Gegenstände ihres gesetzlichen Berufs „Gesetzmäßige Organe der Provinz zu seyn“ zu wenden, und auf die darauf sich beziehende Gegenstände ihr Nachdenken zu richten. Deshalb werden wichtige Actenstücke lithographirt, den Abgeordneten zugestellt, z. B. über Lippe-Schiffahrt, Bönninghaus, Zusatz-Centimen, und deshalb ist es auch nöthig, daß die Actenstücke, deren Abdruck während des Landtags, wegen Kürze der Zeit nicht geendigt werden konnte, und deren Abdruck von dem Landtag beschlossen war, denen Abgeordneten zugesandt werden.

Ich zweifle nicht, Herr Ober-Präsident v. Vincke E. werden ihren Einspruch zurücknehmen, wenn E. W. ihm obige Bemerkungen mitzutheilen die Güte haben, und würde ich mich ungern genöthigt sehen, die aus dem geschehenen Einspruch entstehende Störung der innern geistigen Ausbildung des ständischen Instituts zur Kenntniß der höheren Behörden, und selbst des Königs zu bringen.“ —

Am 14ten Januar fügte er hinzu:

„E. W. haben hoffentlich meine Antwort erhalten und wünsche ich von Herzen, daß Herr Ober-Präsident v. Vincke E. seinen Einspruch zurücknimmt, denn die Behauptung, die Verhandlungen der Landstände mittelbarer Weise der Censur zu unterwerfen, ist doch gar zu unhaltbar — es ist zu bedauern, daß er vom Anfang der Berathungen über das Cataster ao. 1826 die Sache leidenschaftlich und als einer Parthey entgegnetend behandelt hat, ohngeachtet das ganze Geschäft in Händen gegen ihn freundlich gesinnter Männer war — des würdigen Eybergs seines Schwiegervaters u. s. w.; das Cataster war also nie ein Gegenstand ruhiger, nach Wahrheit forschender Untersuchung, sondern Erbitterung beleidigter Eigenliebe brach überall hervor. Zu bedauern ist es, daß die Beschlüsse über das Cataster-Wesen mehrere Jahre gefast wurden, ehe das ständische Institut bestand, daß man es nicht hier bereits prüfte u. s. w. Ich erinnere mich schon lange, ehe man zu catastriren anfang, von dem Herrn v. Hövel und Romberg sehr ungünstige Urtheile über die getroffenen Einleitungen gehört zu haben. Herr Ober-Präsident v. Vincke hätte nach 1826 vieles verbessern können, hätte er nach meinem Rath, das Vermessungsverfahren von sachverständigen Ausländern oder Inländern prüfen lassen, und die Leitung des Abschätzungsgeschäftes dem schwachen Halbwissen des B — abgenommen und einem tüchtigen Manne übertragen. Es ist viel geschadet, und ein kostbares, unvollkommenes Werk geschaffen, Mißvergnügen und Unwillen allgemein erregt, das durch die Hinterlist, Ungesetzlichkeit und Unwissenheit, die sich in der Behandlung des Geschäftes aussprechen, und aus dem Gemüth des — entspringen, täglich gesteigert wird. Diese Stimmung hat sehr nachtheilige Folgen bey den beweglichen, ohnehin unzufriedenen, und wie ich glaube von den Franzosen insgeheim bearbeiteten Rheinländern, und ich hörte hierüber während meines Aufenthalts in Nassau und bey meiner Rückreise

über Cöln und Wesel, sehr heftige und mich betrübende Aeußerungen.

Ich wiederhole mein Anerbieten, daß ich alle Kosten und Strafen tragen will, so E. W. in dieser Censur-Angelegenheit treffen können; senden Sie mir durch einen sichern expressen Boten die Drucksachen her, ich übernehme dann das Weitere.

Hier bin ich beschäftigt mit der Darstellung der Landtags-Verhandlungen, ich sehe, daß die Majorität sich gegen die Hülfs-Bank oder Cassé ausgesprochen oder vielmehr unterschrieben, und glaube die Sache wird in Berlin verworfen.

Auch in Frankreich kömmt die Städte-Ordnung zur Sprache — Herr v. Barante schrieb schon vor einigen Jahren über diese Materie, *sur les communes et l'aristocratie*, so gute, allgemeine Betrachtungen enthält, gegen das Centralisiren, im 6ten Heft der *Revue française* (einer sehr guten Quartal-Schrift); ist er der Sache näher getreten — ich erwarte das Heft.

Sehr zu wünschen ist es, daß man sich unter den Ständen vertrage, und eine Sache fest im Auge halte, Ausbildung des ständischen Instituts — hierzu wird dienen, wenn man Grundsätze auffindet, 1) über Einsicht in die Acten der Behörden, so Gegenstände betreffen, welche entweder in der Form von Proposition oder Anträgen oder Petition zu der ständischen Berathung gebracht werden, 2) Trennung der Provinzial- und Staats-Fonds — erstere der Bewilligung und Aufsicht der Stände unterworfen.

Meine Gesellschaft genießt seit gestern ein sehr aristokratisches Vergnügen, ein Hasentreiben. — Wären E. W. nicht ein solcher Jagdfeind, so hätte ich Ihnen einige auf dem Schlachtfelde nicht kämpfend aber fliehend und ihrem Charakter getreu gefallene übersandt — so wagte ich es nicht, sollten Sie sich aber mit dem gefallenen Feind zu versöhnen geneigt seyn und sich darüber aussprechen, so werde ich Ihnen vor Schluß der Jagdzeit welche schicken.“

Der Oberpräsident gab seine Einwendungen auf, Hüffer sandte Exemplare. Stein erwiederte diesem am 16ten:

„Die mir zugesandten Exemplare versandte ich sogleich an die bedeutendsten Mitglieder des 1ten und 2ten Standes, auch an die Herrn v. Viebahn und Devens, ich wünschte Sie schicken noch eines an Herrn Landrath Thüßing — nun wollen wir das Resultat des Kampfes über Censur abwarten — der, von jeder Seite betrachtet, höchst absurd ist. Die Censur soll doch über Verbreitung verderblicher Schriften ins Publikum angeblich wachen, hier ist aber kein Publikum, sondern ein ständischer Verein, der die Angelegenheit, so den Inhalt der Druckschrift ausmacht, ohnehin bereits kannte, da er über ihn berathschlugte, eine Ober-Behörde, endlich der König, die alle über der Censur stehen, was soll, für wen soll, zu welchem Zwecke soll die Censur eersiren.

Gegen E. W. Ansichten über die Jagden bemerke ich, daß es in Westphalen geschlossene abgerundete Güter nicht giebt, sie sind meistens eingeschnitten, durchschnitten, vermengt, alle auf eine mit einem mittelmäßigen Wildstand unverträgliche Art — ohnerachtet Cappenberg große Waldflächen besitzt, so würde ich es doch Ihnen mit dem Augenschein beweisen.

Bey dem Verpachten der Jagd auf zerstreuten Parcellen gewinnt der Eigenthümer nichts, denn der Pächter exergirt die Jagd, die sonst der Eigenthümer der Jagd ausübte.

Das kleine Wild, Hasen, Hühner, selbst Rehe sind unschädlich — nur Schweine und Hirsche verderblich; sie gehören in große Wildnisse, in Wald-Reviere von 30 — 40,000 Morgen, oder in geschlossene Thiergärten.

Auch an Herrn v. Spiegel schickte ich ein Exemplar. — Könnte ich noch 3 oder 4 erhalten, so wäre es mir sehr angenehm. Warum sind die Berichte des Herrn v. Schorlemmer und Kerzenbrod nicht gedruckt; sie enthielten gute Nachrichten über den Gang der Verhandlungen zu Godesberg u. s. w.“

„24ten Januar. E. W. erhalten hierbey 3 Vol. Acten zur Reponirung in das Archiv und ein an Sie und Herrn v. Korff als Custodes Rotulorum gerichtetes Schreiben, mir 20 Exemplare der Druckschrift über das Cataster-Wesen per Expressen zu übersenden. Ich werde sie dann noch an die bedeutendsten der gebliebenen Abgeordneten versenden.

Meine Darstellung ist als reines Concept heute an Herrn v. Viebahn zur Beforgung der Reinschriften abgegangen; eine Reinschrift sende ich unmittelbar an den Kronprinzen zur Abkürzung des Umwegs über Münster nach Berlin. Sodann frage ich bey dem Herzog Carl als Präsidenten des Staatsraths an, wann ich kommen soll, und so beobachte ich alle Formen — sollte man nicht wollen in Berlin, so bin ich es auch zufrieden. Ich mache E. W. aufmerksam auf einen Antrag des zweyten Preussischen Landtages, über die Verbesserung der städtischen Repräsentation, in Rumpf 4te Folge der Brandenburger Stände-Versammlung.

Die Städte-Ordnung wird nun auch bey den Französischen Kammern berathen — ich bin begierig auf den Gesetzentwurf, besorge aber angestellte Burgemeister, nicht gewählt — dieß vermute ich aus den Aeußerungen des Journal des Debats.

Ich empfehle wegen seines geschichtlichen Werths: Hüllmann, über das Städtewesen, 3 Theile, Bonn.

Werden hat einen Tochterverein, und Münster?!!!! ehue!!“

Stein an Viebahn.

„18ten Januar. E. H. sehr geehrtes Schreiben dd. 2ten und 12ten Januar blieb lange unbeantwortet, und meine Danksagung für Ihre gütige und freundliche durch den Jahreswechsel veranlaßte Wünsche ausgesetzt — sie ist nicht weniger innig und lebhaft, und hoffe daß auch Ihnen jedes wahre Glück zu Theil werde, wozu ich vorzüglich rechne, innerer Friede, stetes Fort-

schreiten in religiös-sittlich und geistiger Entwicklung und Gesundheit.

Mit meiner Darstellung bin ich morgen fertig, und schicke E. H. in wenigen Tagen ein reines Concept, um davon zwey Abschriften nehmen zu lassen, eine dritte lasse ich hier anfertigen und übersende sie unmittelbar mit einem erläuternden Schreiben an S. K. H. den Kronprinzen.

Bei meiner Redaction vermisse ich sehr die Acten der Ausschüsse, die manches enthalten so zur Vervollständigung, Berichtigung u. s. w. gehört — so fehlt der Bericht des Herrn G. v. S. Kerssenbroeck über die Conferenzen in Münster und Godesberg — eine Denkschrift des Herrn v. Lilien über den Wegebau und dergleichen mehr — auch ist der Bericht des Herrn v. Schorlemer über die Conferenzen in Arensburg und Godesberg mit dem Cataster-Wesen als Anlage nicht abgedruckt worden.

Ueber diesen Abdruck hat Herr Oberpräsident v. Vinde dem Herrn Hüffer bedeutet, daß er der Censur zu unterwerfen, weil der Landtag gegenwärtig auseinander gegangen . . .

Die Anwendung des Instituts der Censur auf Landtagsverhandlungen überhaupt, und die vorliegende Catastersache ist ganz unhaltbar.

Censur soll Verbreitung verderblicher Druckschriften in das Publikum verhindern und ihr zuvorkommen — die fragliche Druckschrift ist aber nicht für das Publikum, sie betrifft Gegenstände so den Ständen seit zwey Jahren vorliegen, insbesondere ist die eine bereits 1826 erschienen; sollen die Stände sich über den Gegenstand berathen, so müssen sie ihn festhalten, sich ihn vergegenwärtigen, es sey nun durch Auswendiglernen, Abschreiben, Lithographiren, Abdrucken, alles dieses liegt innerhalb der Gränzen der natürlichen Freyheit, ist res merae facultatis — der Abdruck war vom Landtag während seiner Dauer beschloffen, seine Ausfuhrung konnte (nur wegen der Hindernisse so man den ständischen

Catasterarbeiten in Weg gelegt) erst nach dem Landtag erfolgen, so wie dies der Fall mit allen Beschlüssen des Landtags ist, die der Natur der Sache nach, erst nach seiner Auflösung in das Leben treten können.

Ueber E. H. Aufsatz wegen Ablieferung u. s. w. behalte ich mir noch eine nähere Aeußerung bevor — die Churmärkischen Landstände besitzen ihre alte Registratur — die Märkische und Clevische Landstände behaupteten ao. 1818 die Fortdauer ihrer alten Verfassung — Herr v. Bodelschwing und Romberg besitzen wahrscheinlich die desfallsige Verhandlungen.

Die ewige Wiederholungen von Unterthänigkeit u. s. w. sind langweilig, und haben wenig Würde — Hierin zeigt sich die höchste Virtuosität im Bericht des Grafen Mengersen, über die Gleichförmigkeit der Wagen-Gleisen.

Die Hauptsache bleibt gute Wahlen — Wegen L.-R. Gerstein machte man noch den Einwurf des Mangels zehnjährigen Besitzes — dieses Hinderniß lassen Sie ihn prüfen. — Väterlicher Besitz, Mitbesitz zählt.

Wegen meiner Reise nach B. ist noch nichts bestimmt — ich werde meinen Weg über das alte Soest nehmen. —

„24sten Januar. E. H. habe ich die Ehre zu übersenden:

1) eine Correspondenz über die angemaste Censur sub petito remissionis; mir scheint Herr v. Vinde läßt die Sache fallen, ich werde mir von denen Herren v. Korff und Vinde als Custodes rotulorum noch 12 Exemplare erbitten, sie versenden — 20 Exemplare sind bereits versandt, Sie werden eins erhalten haben.

2) Fünf Hefte der Darstellung als reines Concept sub petito remissionis; ich suchte Vollständigkeit, Kürze und Unparteilichkeit. Von dieser Darstellung habe ich hier eine Reinschrift machen lassen, und sende sie mit dem nächsten Eilwagen nach Berlin an den Kronprinzen, zwey Reinschriften bitte ich noch in

Münster machen zu lassen, mir zur Unterschrift zuzuschicken, um sie sodann des Herrn Oberpräsidenten Exc. zur weitem Beförderung zu übergeben.

3) Die Acten des zweyten Landtags schicke ich sogleich zu E. H., die des ersten Landtags schicke ich den 26sten l. M. zurück an Herrn v. Korff und Hüffer um sie in das Archiv abzugeben."

„31sten Januar. E. H. in der Anlage zurückkommenden Aufsatz über die gesetzliche Fortdauer der alten ständischen Verfassung der einzelnen Landestheile habe ich mit großem Interesse gelesen, und bemerke folgende zur Vervollständigung und Berichtigung dienende Umstände.

Diese Frage war bereits im Jahr 1815 bey dem Wiener Congress, und bald darauf der Gegenstand vielfältiger Untersuchungen. Sie müssen dieses in Klübers Congress-Acten, und in einigen spätern Schriften desselben Schriftstellers vorfinden, die gewiß Herr v. Schorlemer besitzt — und die ich erst in Nassau nachsehen kann.

Dieser Grundsatz war auch in der vom Cleve-Märkisch-Jülich-Bergischen Adel eingereichten Denkschrift: Acten über die Westphälischen Landstände ao. 1815 sqq. aufgestellt, auch in einer sehr gründlichen handschriftlichen Deduction des Herrn Geheimen Rath v. Nagel zu Listringhausen (bey Meinerzhagen), die ich suchen werde von Düsseldorf zu erhalten, ausgeführt.

Die Märkische Stände sprachen ihn laut gegen den Staatskanzler aus; es entstand ein Schriftwechsel, der erstere bestritt den Satz, das Fernere ist bekannt, es erfolgte nämlich die gesetzliche Bestimmung des Jahres 1823 sqq. Diese Correspondenz lassen sich E. H. von Herrn v. Bodelschwing-Plettenberg oder von Herrn v. Romberg mittheilen. —

Den Aufsatz des Herrn Egen habe ich mit großem Interesse gelesen, ich werde ihn Herrn v. Schuckmann zustellen.

Zu dem Beweis der königlichen Zufriedenheit so E. H. den 18ten Januar erhalten, wünsche ich von Herzen Glück . . . In Kumpfs vierter Folge pag. 116 ad 2 kommt ein Antrag der Preussischen Stände vor, um die Intelligenz der Bürger so ein Vermögen von 500—1000—2000 Thlr. [besitzen] zu benutzen, daß $\frac{1}{6}$ der Stadtverordneten aus Gelehrten oder Staatsbeamten gewählt werde, welche 6 Jahre Bürger, unbescholtenen Lebenswandel, und sich durch Einsicht oder Theilnahme an städtischen Angelegenheiten ausgezeichnet haben — Ich finde ihn sehr passend.

Herr v. Winke hat mein an Herrn Hüffer gerichtetes Schreiben zurückgesandt und den Widerspruch fallen lassen. Die Actenstücke werde ich zur Registratur geben.

Mit ausgezeichnete Hochachtung und Freundschaft E. H. ergebener
Stein."

Stein an Graf Meerveldt.

„31sten Januar. Die große Fehde wegen Verbreitung der Druckschrift ist geendigt, da mein ostensibles Schreiben ohne weitere Antwort Herrn Heister Kinder zugestellt worden, vierzig Exemplare habe ich vertheilt, also können wir uns alle beruhigen. Ich habe eine Reinschrift der Vorstellung u. s. w. unmittelbar mit einem Begleitungsschreiben an des Kronprinzen R. H. übersandt, dem Herzog Carl gemeldet, daß meine hiesigen Geschäfte geendigt seyen, und nun erwarte ich die Bestimmung der Abreise, die Witterung ist milde, nur 1° Kälte und ich werde meine russische Pelzgarderobe utilisiren, durch die von E. H. und Ihre Frau Gemahlin gütig für meine Gesundheit geäußerten Besorgnisse bestimmt — sie erfordert leider Pflege, und die Zeiten, wo ich nie Veranlassung hatte, mich mit ihr zu beschäftigen, sind leider verschwunden — doch das ist gut, unsre Heymath ist ja nicht hier.

Herr v. Viebahn ist mit einer Deduction über die ständischen Rechte beschäftigt und insbesondere über das der Einsicht der

Verwaltungsacten — ich wünschte, er könnte die handschriftliche Deduction des Herrn G. R. v. Nagel zu Listringhausen einsehen, die in den Händen des Grafen Spee und Graf v. Mirbach befindlich ist, sie ist sehr gründlich und inhaltreich, könnten E. H. sie nicht erhalten und an Herrn v. Diebahn zur Benutzung und Zurückgabe mittheilen.

Herr Egen hat den Plan der Hülfsbank geprüft, dem Calcul unterworfen, ihn aber unhaltbar gefunden, die Majorität 34 gegen 27 hatte ihn verworfen.

Ich bin überzeugt, daß die Vermählung der Gräfin Pauline für alle ihre Angehörigen, und für das junge Paar, ein Ereigniß ist, reich an Glück und Seegen — mögen sich noch alle trübe Wolken zerstreuen, die am Horizont sich befinden.

Diesen Sommer hoffe ich meine Töchter bey mir zu sehen, Gräfin Malchen sollte sie alsdann besuchen, sie würde gewiß alle Liebe und Theilnahme finden.

Das mir mitgetheilte Urtheil ist sehr wichtig. Ich wünschte in kurzen Worten E. H. Herrn v. Kettler's Ansicht über Dienstgeld und Heimfall zu wissen. Das letztere scheint mir bey der jetzt bestehenden Successions-Ordnung wenig Werth zu haben, da die abgefundenen Kinder ihr Erbrecht behalten, und zur Schuldentilgung, Auseinandersehung der Erben, Höfe verkauft werden können.

Wichtig wäre es auch, sich mit der Successions-Ordnung der Bauern zu beschäftigen, — die jetzt gebräuchliche ist verderblich — die Forderungen der Miterben sind so hoch, daß zwey hieher gehörige Erben werden verkauft werden, weil sie keiner der Erben annehmen will.

Kommt denn unser Tochter-Verein zu Münster zu Stande?"

„8. Februar. E. H. bedaure ich sehr, meine innige Theilnahme ausdrücken zu müssen, an dem Verlust, den Sie durch den Tod Ihres langjährigen treuen Freundes, Herrn Abbé Hennecart,

erlitten haben, das Journal des Debats meldet seinen Tod an einer apoplexie foudroiante, diese Nachricht hat Sie gewiß sehr ergriffen — möge sein Nachfolger, Herr Salume, sich gleichfalls Ihren Beifall erwerben.

Das Zeitalter, in welchem wir leben, läßt so vieles zu wünschen übrig, unterdessen übertrifft es doch an Tüchtigkeit, Frömmigkeit und gründlichem Wissen das zu dem ich gehörte, nämlich die letzte Hälfte des 18ten Jahrhunderts — dessen Verehrung und Befolgung der französischen Philosophen in Paris, Petersburg, Wien, Berlin sichtbar und verderblich waren.

Ich wünschte sehr, Herr v. Kettler oder Landsberg gingen selbst nach Berlin, um das Interesse der Gutsheeren zu vertreten; Aufhebung der Dienste nach dem wahren Preise der von Pflichtigen zu leistenden Arbeiten, ist die Aufhebung an eine Bedingung gebunden, deren Erfüllung unmöglich ist — der vierspännige Wochen-dienst kann ohne Uebertreibung, wenn ich ihn nach dem Preis eines gemietheten Dienstes [anschlage], auf 104 Thlr. gerechnet werden — der Berechtigte erhält 13, 14, 20, 25 Thlr. dafür, er würde also 75 Thlr. gewinnen!!

Die Vertheidigung und Begünstigung eines solchen Antrags übernehme ich nicht; dieß erkläre ich bestimmt voraus, damit diejenigen, so ihn übernehmen wollen, selbst nach Berlin gehen.

Will man sich aber nur auf die wirklich geleisteten Dienste einlassen, so kann der [Gutsherr] deren nach der Natur der hiesigen Güter, nur wenige brauchen, und in Ansehung dieser Wenigen aber bona fide anzugebenden, da ließe sich eine Bestimmung durch 3 Schiedsrichter annehmen — diese Entscheidung durch Sachverständige oder Schiedsrichter ist der richterlichen Erkenntniß vorzuziehen.

Bey dem Heimfall, von dem in 100 Jahren angenommen wird, daß er einmal stattfindet, 2 Procent des reinen Ertrages

zu zahlen, ist sehr viel. — Wer würde für ein zu allodificirendes Lehen, wo der Lehensfall nicht nahe ist, 2 Procent zahlen.

Auch wiederhole meinen Wunsch, daß einer der Herren Gutsherrn selbst nach Berlin gehe, und ich erlaube mir, ihm einen Platz in meinem Wagen anzubieten.

Da ich meinen Aufenthalt in B. ohne Ursache zu verlängern nicht geneigt bin, so frug ich zuerst bey dem Herzog v. W. an und erwarte Antwort."

Herrn v. Schorlemer schrieb er:

„9ten Januar. E. H. genießen gegenwärtig, wie ich hoffe, in guter Gesundheit und vollkommener Zufriedenheit, das Glück mit einer liebenswürdigen Familie wieder vereinigt zu seyn, und die Ruhe nach einem bewegten und angestregten Geschäftsleben —

Ich erlaube mir Sie durch folgende Frage zu stören:

- 1) sind die 40,000 Fl. Surrogat für die Salzregie, so das Herzogthum Westphalen nach Ihrem Bericht zahlte, erlassen, oder werden sie noch ferner erhoben?
- 2) sind die Landessschulden auf die Generalkasse übernommen?
- 3) kann man nicht mit Grund fordern, daß erlassen werde:

a) Ersätze für Naturalien der Beamten	10,000 Fl.
b) Zuchthaus	4,110 "
c) Criminalkosten	6,890 "
d) Universität Gießen	4,000 "

25,000 Fl.

Hierüber erbitte ich mir möglichst bald Ihre Meynung ic.

„7ten Februar. Die Denkschrift E. H. über das Steuerwesen des Herzogthums Westphalen, ist sehr gründlich und belehrend und thut die Ansprüche der Provinz auf Erlass mehrerer Positionen der Steueretats auf das überzeugendste dar. Man könnte diese Behauptung noch unterstützen mit der Nullität der von Darmstadt gewaltsam vorgenommenen Aufhebung der stän-

dischen Verfassung, worüber, wie ich glaube, Professor Runde eine Deduction geschrieben, die E. H. gewiß besitzen.

Die Denkschrift selbst, so erweitert und fester begründet, eignet sich zur Uebergabe an den dritten Westphälischen Landtag; jezt würde sie nur erscheinen als der Antrag eines einzelnen Mitgliedes der Ritterschaft, alsdann unterstützt von der Zustimmung aller.

Die Darstellung der Verhandlungen des zweiten Westphälischen Landtags habe ich den 23sten Januar geendigt, den 26sten ein Exemplar an E. K. H. den Kronprinzen übersandt, den 7ten Februar zwei an des Herrn Oberpräsidenten v. Vincke Exc., auch zeigte ich den 26sten Januar E. H. dem Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz an, daß ich seinem Befehle zur Abreise nach Berlin entgegensehe — ich wünsche möglichst spät und möglichst geschwind zu reisen — von der mir gütigst gegebenen Erlaubniß Sie in Herringhausen zu besuchen, und von der gnädigen Einladung Ihrer Frau Gemahlin werde ich bey der Rückreise Gebrauch machen. Mit der Bitte Ihre Frau Gemahlin meiner Ehrfurcht zu versichern und denen Gefinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung ic.

Stein."

Als die Darstellung der Landtagsverhandlungen vollendet war, sandte er eine der Ausfertigungen dem Kronprinzen und begleitete sie mit diesem Schreiben:

„Gappenberg, den 25sten Januar 1829. E. K. H. erlaube ich mir die Darstellung der Verhandlungen des zweyten westphälischen Landtags ehrfurchtsvoll unmittelbar zu überreichen, zur Vermeidung des Umweges über Münster, den die beyden andern nahmen und dem Herrn Ober-Präsidenten v. Vincke E. zur weitem Beförderung zugestellt worden; zugleich wage ich einige Betrachtungen über den Gang der landständischen Verhandlungen zu E. K. H. eignen und besondern Kenntniß zu bringen.

Das Verfahren bei dem Cataster und die Erhebung der Zusatz-Centimen bleiben noch immer die Hauptbeschwerden der Provinz. Die kostbare, und eine überflüssige Genauigkeit bezweckende Parzellen-Vermessung ist zu weit vorgerückt, um eingestellt werden zu können, noch war es ao. 1826 Zeit, als der erste westphälische Landtag deren Unvollkommenheit rügte, und antrug, sie durch unpartheyische geographische Mathematiker prüfen zu lassen; es unterblieb, man vernahm nur den, der die Methode angegeben, und so dauerte die zum Cataster bestimmte Steuererhöhung von 8 Procent bis auf den heutigen Tag fort.

Die Provinz reklamiert gegen diese Kosten; denn zur gleichmäßigen Besteuerung der Steuerpflichtigen ist der Staat verpflichtet, so wie er es zur unparteyischen Rechtspflege ist, er ist nicht befugt, den einen verhältnißmäßig zu seinem Einkommen zu besteuern, den andern zu überlasten.

Die Provinz kann nicht in ihrem Innern ungleich besteuert, gegen die andern Provinzen überlastet werden, und noch außerdem die großen Kosten, der innern, auf eine fehlerhafte Art, vorgenommenen Ausgleichung tragen.

Bei dem Cataster wird ferner ein andrer Hauptmangel gerügt, die übertriebene Höhe der Catastral-Reinerträge; diese, so vornehmlich aus einem Zahlenspiel entsteht, haben die Landstände überzeugend dargethan, und die Mittel, zur Wahrheit zu gelangen, vorgeschlagen: welsch' Vertrauen verdienen die von der Katasterbehörde nach sechsjähriger Arbeit ausgemittelten Reinerträge, wenn sie selbst eine Erhöhung von 100 Procent bei einem ganzen Regierungsbezirk, dem von Trier, einer zahlreichen in Godesberg versammelten Commission vorzuschlagen gezwungen ist? Die Erhebung der Steuer-Centimen verbindet zwey aus ganz heterogenen Elementen bestehende Finanz-Systeme, das Französische revolutionäre und kaiserliche und das Preussische.

Das erstere beruht auf dem phystokratischen System, das die Landwirthschaft als die alleinige Quelle des Nationalreichthums ansah, daher war seine Haupteinnahme Grundsteuer, sie ertrug ao. 1828 in Frankreich 290,518,000 Frcs. Das ganze öffentliche Einkommen war 938,023,000, also war die Grundsteuer $3\frac{1}{10}\%$ oder über $\frac{1}{3}$ der ganzen Staatseinnahme. In dem Großherzogthum Berg, das seine Finanzen nach französischen Grundsätzen eingerichtet hatte, betrug das ganze Staatseinkommen 8,734,217 Frcs., wovon die Grundsteuer ohne Zusatz-Centimen 3,650,000, also $2\frac{1}{10}\%$ ausmachte. Nach dem Gesetz d. d. 7. Juny 1821 beträgt in der preussischen Monarchie die Grundsteuer 9,326,000 Thlr., das ganze Staatseinkommen 50,000,000, also ist die Grundsteuer $5\frac{1}{10}\%$ oder $\frac{1}{5}$ vom ganzen Staatseinkommen. In Frankreich war die Grundsteuer über $\frac{1}{3}$ des Staatseinkommens, im Großherzogthum Berg $\frac{1}{2}$, in der preussischen Monarchie nur $\frac{1}{5}$.

Nun ließ man ao. 1821 in den Landestheilen, so zu Frankreich und dem Großherzogthum Berg gehört hatten, die vorgeschundene hohe Grundsteuer bestehen, und legte ihnen außerdem noch die ganze Masse der im Preussischen erhobenen Abgaben auf, die $\frac{4}{5}$ des ganzen Staatseinkommens ausmachten. Die Stände haben die ihnen vom Finanz-Ministerio entgegengestellten Gründe vollkommen widerlegt, und ich halte die fortgesetzte Erhebung der Zusatz-Centimen für eine große Ungerechtigkeit.

Läßt man sie nun bestehen, welches werden die Folgen davon seyn?

Die Folgen werden seyn, ein inniger Unwille über die Enttöhrung gerechter Beschwerden, über die Fortdauer einer Ueberlastung gegen die andern Provinzen, er wird sich am heftigsten aussprechen in denen von einem reizbaren lebhaften Volksstamm bewohnten Rheinprovinzen, die ohnehin durch die Trennung von

Frankreich in ihrem Gewerbe verloren, und nachdem sie erfolgt, noch erhöhte Abgaben zahlen, und die auf mancherlei Art von ihren westlichen Nachbarn, wie mir bekannt ist, influencirt werden, um den Wunsch zur bereinstigen Wiedervereinigung zu nähren. — Die zu dem Handel und Gewerbestand gehörigen Abgeordneten bedauerten den wenigen Erfolg der bisherigen Bemühungen der obersten Behörde, um ihnen Schutz zu ertheilen und die entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Noch immer lastete der Druck hoher Abgaben in Frankreich auf ihren Waaren, man hatte keine Repressalienszölle gegen französische Waaren angewandt; noch war der Rhein gesperrt und die Niederlande befinden sich ruhig im Besitz ihres Zwanges, während des dreizehnjährigen Wechsels diplomatischer Noten; noch genießen die mit den südamerikanischen Freistaaten angeknüpften Handelsverbindungen, keine vertragsmäßigen Unterstützungen, keinen Schutz preussischer diplomatischer Agenten, durch sie also keinen Einfluß auf Erlangung von Begünstigungen bei dem neuesten merikanischen Zolltarif, der Frankreich zu Theil ward. Nicht allein England und die Niederlande haben schon seit mehreren Jahren dergleichen diplomatische Agenten bey den südamerikanischen Staaten angestellt, sondern auch das mit Spanien in so vielen nahen Verhältnissen stehende Frankreich, dessen auswärtiger Minister im März 1828 der Deputirtenkammer eröffnete, daß bereits 14 diplomatische Agenten bey den südamerikanischen Freistaaten seyen angestellt worden. Der zwischen Brasilien und Buenos Ayres geschlossene Friede eröffnet dem deutschen Handel in dem letzteren und in Montevideo sehr günstige Aussichten, möge man sie benutzen und dadurch für die nachtheiligen Folgen des nordamerikanischen Zolltarifs entschädigt werden. Mit tiefster Ehrfurcht unterzeichne ich mich ic.

Stein."

Zugleich nahm er den Briefwechsel nach andern Seiten wieder auf. Dem Erzbischof von Köln schrieb er am 16ten:

„E. E. G. Schreiben dd. 5ten I. M. enthält den Ausdruck Ihrer wohlwollenden Gesinnungen und Ihrer gütigen Wünsche, möge Sie eine väterliche Vorsehung mit den Meinigen für Ihre Erhaltung, für den gesegneten Fortgang Ihrer der Kirche und Staat heilbringenden angestrebten Bemühungen [erhören].

Unser Landtag ist geschlossen, mehr allgemeines Interesse für die Provinz Westphalen, und mehr Einigkeit unter den Ständen zeigte sich — Herr Oberpräsident v. Vincke war unzufrieden über den Gang der Verhandlungen über Hülfsbank, gegen die sich eine Majorität von 33 zu 27 erklärte, über den Wegebau, über das Cataster — ich übersende E. E. G. eine Druckschrift — den Bericht u. s. w. mit der Bitte ihn auch Herrn v. Wylich mitzutheilen.

Herr v. Vincke hat von Herrn Hüffer begehrt er solle diesen Bericht, dessen Druck der Landtag den 19ten December beschlossen, der Censur unterwerfen — der es ablehnte, mich davon benachrichtigte — ich widersprach in einer motivirten ostensiblen Antwort an Herrn Hüffer, der mir 20 Exemplare zur Vertheilung verschickte, die erfolgt ist — Herr v. Vincke ist jetzt in Düsseldorf, er wird morgen zurück erwartet. —

E. E. G. Hirtenbrief über das Fasten ist fromm, rein christlich-sittlich — im höchsten Grad erbaulich — Ihre Bemühungen werden gewiß gesegnete Früchte bringen, Gott erhalte Ihnen Kräfte und Leben.

Ich bin mit der Darstellung der Landtags-Verhandlung beschäftigt — erwarte Bestimmung wegen der Abreise nach Berlin, und beharre mit denen Gesinnungen der Ehrfurcht und treuesten Anhänglichkeit ic.

St."

An Gager: „22sten Januar. Seitdem ich E. E. Brief dd. 30sten November erhielt, traten wir ein neues Jahr an, möge

es für Sie ein freudenvolles glückliches Jahr seyn, das ist mein herzlichster Wunsch. In der Zwischenzeit hielt ich mich vom 20sten November bis zum 22sten Dezember in Münster wegen des Landtags auf — meine Rede als Antwort auf die Eröffnungsrede des Herrn Landtags-Commissar übersende ich Ihnen anliegend, Sie werden die darin ausgesprochene Gesinnungen nicht mißbilligen.

Ich bin nun beschäftigt mit der Darstellung der Verhandlungen des Landtags, die ich E. E., wenn wir einander im Laufe des Sommers sehen, vorzulegen die Ehre haben werde, mit einigen darauf Bezug habenden Druckschriften, im Fall Sie alles dieses interessirt.

Wahrscheinlich gehe ich im Februar nach Berlin, um mehreren Verhandlungen im Staatsrath über dort vorliegende Gesetze beizuwohnen, unter andern über die Städte-Ordnung für die westlichen Provinzen — hierüber hat sich ein schriftstellerischer Streit erhoben, zwischen Herrn v. Raumer, Gh. Streckfuß und Herrn Burgemeister in Landshut — dessen Abhandlung die beste ist. Dieselbe Materie kommt jetzt in den Französischen Kammern vor — ich bin begierig auf diese Verhandlungen.

Haben Sie Ancillon Extreme in der Politik gelesen; es ist das Werk seines Charakters, eines pfäffischen Hoffschranzen — unterdessen ist manches Gute darin — wenn Sie es umsonst haben können, so blättern Sie es durch.

Nach dem, was ich von unserem ehemaligen Residenten in Rio Janeiro, Herrn v. Olfers, erfuhr, werden die Colonisten in Brasilien gut aufgenommen, nur verweigert der Staat Zahlung der Frachtkosten. — Wie leicht wäre es für Preußen jährlich 1000 bis 1200 Menschen aus den Rheingegenden verschiffen zu lassen, statt diese Masse von Menschen in Strafanstalten aufzubewahren — was bey uns geschieht und geschehen soll, werden Sie aus der Anlage ersehen²². Ueber diese Strafanstalten ist ein

vortreffliches Buch herausgekommen von Julius, einem getauften Hamburger Juden — der Herzog von Gloucester hat es auch englisch übersehen lassen.

Haben Sie Stenzel Geschichte der fränkischen (salischen) Kaiser gelesen? es verdient es.

Perz schreibt mir vom 7ten Januar, ein Drittel, nämlich 200 Seiten, vom zweyten Band der Monumente sey bereits gedruckt; er hatte unterdessen sich selbst, in der Form von Zwillingen die ihm seine Frau gebahr, herausgeben lassen.

Es erscheint in Berlin ein Zeitblatt für Gewerbetreibende u. s. w. Das erste Stück im zweyten Band spricht ein sehr verständiges Wort über den mitteldeutschen Handelsverein — eine höchst dumme Anstalt — im Nassauischen verdammt man ihm den Unwerth der Mittelweine. Ich habe 126 Ohm liegen, und muß sie hier trinken gegen hohe Besteuerung, und dort verschleudern.

Wir haben sehr kalt seit vierzehn Tagen — sind aber damit, wegen Einfluß auf Landwirthschaft und Fuhrwesen, sehr zufrieden. Ich fürchte mich ein wenig vor der Berliner Reise, las aber in den Memoiren von Franklin, daß er im 71sten Jahre nach Frankreich vom Congreß gesandt wurde, und dort bis ins 80ste blieb — ich vertrete zwar nicht den Congreß, habe aber doch einen Beruf und werde ihm folgen. Mit Verehrung St.

Es bestehen gegenwärtig in Paris Commissionen:

1) zur Untersuchung der Fabriken und Handelsverhältnisse, bestehend aus Staatsbeamten und Deputirten der Cammern, so die Betheiligte in diesen Gewerben vernehmen;

2) zur Untersuchung a) der Canäle und b) Chaussees. Ueber a) hat Molé und über b) Pasquier berichtet.

Die Verhandlungen werden gedruckt, es erschienen Auszüge von a und b im Journal des Debats. Könnte ich die gedruckte Sachen nicht gegen Bezahlung durch Herrn v. Fabricius erhalten?"

Ich hatte ihm über den fortschreitenden Druck des zweiten Bandes der Monumenta, über Dobrowsky's Tod und andere diese Arbeiten betreffende Angelegenheiten geschrieben und Vorschläge gemacht die er genehmigte; er antwortete am 24ten Januar: „Von E. W. habe ich zwey Schreiben zu beantworten, das vom 7ten und 20/21sten l. M., sogleich nach dessen Erhaltung, und zwar heute, schreibe ich an Graf Sternberg nach Prag, einen vertrauten langjährigen Freund des ehrwürdigen Dobrowsky um die von Herrn Wolny ihm übersandten Papiere desselben für die Gesellschaft aufzubewahren, bis ich in deren Namen ihre Auslieferung fordern würde — ich besorge einen Anspruch der Erben, man muß ihn abwarten, zähle aber auf die Mitwirkung von Graf Sternberg.

Ich hoffe Herr Copitar wird sich wohl geneigt zeigen auf E. W. Aufforderung das Werk seines verewigten Freundes zu vollenden, gegen ein mit ihm zu verabredendes Honorar. Dr. Georgius Henricus Pertzius pater möge noch lange leben und würfen, und an der Spitze der Arbeiter an den Monumentis glänzen, Dr. Carolus Pertzius junior wird ihm dann bey dieser litterarischen Arbeit im Fall sie nicht in 20 Jahren vollendet seyn sollte, beystehen, oder eine andere vornehmen.

Wird der zweyte Band auf Ostern d. J. erscheinen?

Ich schrieb an Graf Glech der nicht weit von Erlangen wohnt und dort studiert hatte, er mögte an Herrn Prof. Döderlein schreiben und ihn auffodern, die Vita St. Sturmii abzuschreiben, und sie Ihnen zuzuschicken. Herrn Döderlein überließ die Bestimmung des Honorars —

Sind Sie mit Stenzels Geschichte der fränkischen Kayser zufrieden?

Ist es dann gewiß daß Dithmars Bearbeitung in Dresden angefangen, und sind alle die kleine Hindernisse gehoben?

Das Anerbieten des Bibliothekars Chmel im Stift Florian die Handschrift des Petrus de Vineis zu bearbeiten, und die Auszüge aus den Actis sanctorum zu machen, ist mit beyden Händen anzunehmen, verabreden Sie mit ihm ein Honorar — wir haben noch Geld, und sollten alle Stricke reißen, so werde ich und einige Freunde Hülfe schaffen.

Wir haben auf dem Landtag manches Gute gemacht, Vereinigung der in 8 Abtheilungen getrennten Feuersocietäten, Verabredung das bestehende Irrenhaus auf den Bedarf zu vergrößern u. s. w., unsern Kampf über Kataster, Zusatz-Centimen u. s. w. ernsthaft fortgesetzt —

Empfehlen Sie mich dem Andenken Ihrer liebenswürdigen Gattin und empfangen Sie die Versicherungen der Verehrung womit ich beharre E. W. ergebenster R. v. Stein.

Ich werde wahrscheinlich im Februar nach Berlin gehen.“

An Büchler in Mainz am 25ten Januar. „Für die Uebersendung des Facsimiles der urschriftlichen Antwort des ehrwürdigen Großherzogs Karl Friedrichs, und den mir dadurch gegebenen Beweis der Fortdauer E. H. gütigen Andenkens, danke ich recht innig und verbindlich.

Durch die Bemühungen unseres vortrefflichen Archivraths Persz wird der zweyte Theil der Monumenta auf Ostern hoffentlich erscheinen — hätten wir nur mehr Geldmittel um einige junge Gelehrte in Rom, Paris und Wien bey den Bibliotheken und Archiven fortbauend beschäftigen zu können.

Das mir empfohlene Werk Grund und Aufriß*) u. s. w. werde ich lesen.

Stenzels Geschichte der Fränkischen Kayser ist ein sehr gezieltes verständiges Buch — auch sprechen sich tüchtige edle Gesinnungen darin aus.

*) des deutschen Staatsgebäudes von Nic. Vogt.

Ich hoffe die Regesta Badensia des Herrn Archivrath Dünge werden bald erscheinen.

Die Freyburger Beyträge werde ich lesen — ich bin seit 2 Monaten mit den Verhandlungen unseres Landtags beschäftigt, in dem sich Ernst, Fleiß, wahre Theilnahme am Wohl des Landes ausspricht, und es ist zu erwarten daß dies Institut sich verbessern, kräftigen und ausbreiten werde.

Mit dem König der Niederlande wird man ohne kräftige Maaßregeln und Sperren des Rheins gegen holländische Schifffahrt, nicht zum Ziel gelangen — er lacht, und das mit Recht, über unsere schreibfertige dumme Gutherzigkeit. Herrn Grafen v. Carlouitz Exc. bitte ich mich zu empfehlen und beharre mit ausgezeichnete Hochachtung E. H. ganz ergebenster R. v. Stein."

Unter diesen Beschäftigungen erhielt er am 9ten Februar die Einladung zum Staatsrath nach Berlin auf Mitte März, als er von einer schweren Krankheit ergriffen ward. Ein leichter Anfall von Podagra, welches sich lange nicht eingestellt hatte, war deshalb nicht sogleich erkannt und vernachlässigt; die Krankheit trat zurück, warf sich auf die Brust und verursachte einen höchst peinlichen Krampfhusten, der sechs Nächte hindurch jeden Schlaf und die Möglichkeit des Liegens verhinderte, und in einem Lungen Schlag zu enden drohte. Seine Umgebungen, die Schröder, Poof waren aufs Aeufferste besorgt. In der Nacht auf den 7ten ward ein junger in Bonn und Berlin gebildeter Arzt, Dr. Wismann aus Olfen herbeigerufen, der den Kranken mit Umsicht und Erfolg behandelte, und ihn in der schlimmsten Zeit nicht verließ. Nachdem die Heftigkeit der Krankheit gebrochen war, ward auch der Regimentsarzt Dr. Wurzer aus Münster berufen und billigte die Behandlung, in deren Folge dann nach drei Wochen schwerer Leiden der Schlaf sich wieder einfand und die Genesung langsam eintrat, aber eine große Schwäche zurückblieb, so daß er die

Berliner Reise aufgeben mußte. Die Wirkung dieser Leiden auf sein Inneres erkannte er als heilsam und wohlthätig: „Krankheit, schrieb er, lehrt Geduld, Ergebung in den väterlichen Willen dessen, der sie uns sendet, löst vom Irdischen; Krankheit gehört zu den Erziehungsanstalten die das ganze Leben ausfüllen, also wollen wir sie mit Dank annehmen und nach ihrer Bestimmung benutzen."

Am 25ten Februar vermogte er wieder zu schreiben; er erinnerte sich der Monumenta und des Verlustes unserer kaum drei monatlichen Tochter:

„Ich eile E. W. die Anlage zu übersenden, mit der Bitte Herrn Dr. Bötticher unmittelbar zu antworten — haben Sie nichts von dem Manuscript des Herrn Dobrowsky gehört — mir ist noch keine Antwort von Graf Sternberg zugekommen.

Ich war sehr krank an einem Asthma humidum in der Kunstsprache, und bin noch sehr matt. —

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken Ihrer liebenswürdigen Gattin, auch Sie trank aus dem Kelch des Leidens — Gott stärke Sie.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

St."

Schon nach drei Tagen fühlte er sich etwas mehr erholt, und ergriff am 28ten wieder die Geschäfte; er vermochte aber den folgenden Brief erst am 2ten März zu beendigen.

Der Erzbischof hatte ihm für die übersandten Arbeiten gedankt, den Tod ihrer Freundin Frau v. Bönen gemeldet und geschrieben: „Für die gute Aufnahme meines Hirtenbriefs als Fasten-Anordnung für 1829 bin ich E. E. sehr dankbar, Hochihr Beifall verbürgt die Sache als gut. — Mehrere Pfarrer wollen in der Abhaltung der Andacht Beschwerde finden, freilich kann ich keine Kirchen-Präsenz dafür auswerfen, es charakterisirt aber die Geistlichkeit, leider finde ich mehr Miethlinge als Hirten."

Stein gab ihm von seiner Krankheit Nachricht und fuhr dann fort:

„Ich bin nach Berlin für die Mitte März berufen zur Berathung über die Ablöseordnung, ich vermag aber nicht die Reise zu unternehmen, und mich denen Einflüssen des Geschäfts- und Stadtlebens in Berlin auszusetzen, und mir ein abermaliges Kranklager zuzuziehen.“

Die Ablösungs-Ordnung ist ausführlich und erschöpfend bey den Landtagen ao. 1826 zu Merseburg, Münster geprüft, berathen, ich habe ao. 1827. 28. des Herrn v. Schuckmann Exc. meine Meinung über die noch streitige Punkte mitgetheilt, und glaube von meiner Seite zur Aufklärung der Sache nichts mehr beytragen zu können. Wäre ich gesund, so hätte ich die Reise mit Freuden gemacht.

In den Abtheilungen des Staatsraths liegt auch die Städte-Ordnung und Communal-Ordnung vor, E. E. G. werden wahrscheinlich den Verhandlungen bey dem Pleno beywohnen. Diese Gesetze sind von der größten Wichtigkeit. — Rumpf Sammlung, 1—4 Lieferung enthält die Resultate der Verhandlungen bey den Landtagen der Monarchie — sie verdienen alle Aufmerksamkeit, insbesondere die Anträge des Westphälischen Landtags ao. 1826, die alle von Herrn Hüffer bearbeitet wurden. Ich stimme ihm nicht bey, habe Mehreres darüber ausgearbeitet und Herrn v. Schuckmann Exc. geschickt, sollte es E. E. G. Interesse haben, so erlaube ich mir es Ihnen zuzusenden.

Der Antrag des Preussischen Landtags (Rumpf 4te Lieferung p. 116 nr. 2) verdient alle Aufmerksamkeit, und bezweckt mehrere Intelligenz in den ständischen Körper zu bringen, mehr geistiges Leben, woran es noch sehr fehlt.

Unterdessen erschien (Journal des Debats, 10ten Februar) der Gesetzes-Entwurf für Communal- Municipal- Cantonal- und Departemental-Verfassung, der auf jeden Fall verdient erwogen zu

werden, wegen seiner Gründlichkeit, und weil er in einer großen angrenzenden Monarchie soll zur Anwendung kommen. Er wird durch die in den Kammern darüber angestellten Berathungen noch manche Abänderung erleiden.

Die Departemental-Verfassung hat noch für uns kein besonderes Interesse, da bis dato unsere Provinzialstände nicht berechtigt sind zu Geldverwilligung, zu regelmäßiger Aufsicht auf Verwaltung, sondern nur zu Begutachtung der ihnen vorgelegten Gesetzes-Entwürfe, zu Anträgen, zu Beschwerden.

Der Französische Gesetzes-Entwurf beschränkt die Freyheit der Gemeinden bey weitem mehr als unsere Städte-Ordnung und die Entwürfe zur Communal-Ordnung des platten Landes. Nach dem erstern wird der Maire und seine Gehülfen (welche man bey uns als Magistratsmitglieder ansehen kann) vom König ernannt, nicht wie bey uns gewählt, der Municipalrath, der denen Stadtverordneten entspricht, wird gewählt von denen Höchstebesteuerten und von gewissen cap. III. sect. 1 nr. 4 namhaft gemachten Notablen — und $\frac{3}{4}$ der Mitglieder wird aus der ersten Zahl, $\frac{1}{4}$ aus der letzten gewählt. — Diese Bestimmung ist unserem Gesetz bey weitem vorzuziehen, das alles active und passive Wahlrecht an das Eigenthum bindet, und die Aufnahme und den Einfluß des Intellectuellen in die Wahlversammlung und in den gewählten Körper verhindert — diese Unvollkommenheit zeigt sich auf eine höchst verderbliche Art in der Stände-Versammlung, und muß ihr abgeholfen werden.

Tit. III. cap. 1. Der Maire, Burgemeister, verwaltet die Städtischen Angelegenheiten allein, ohne Mitwirkung der Magistratsmitglieder, die nicht vorhanden sind. Der Municipalrath beräth und beschließt über die cap. 2 aufgezählten Gegenstände, bedarf aber der Zustimmung und Genehmigung des Präfekten — auch diese Beschränkung besteht nicht bey uns.

sect. II. nr. 74. Diese Bestimmung daß keine Schulden von

der Gemeinde contrahirt werden können, ohne Königl. Genehmigung, in gewissen Fällen ohne ein Gesetz, halte ich für sehr wichtig, um der Neigung die gegenwärtige Last auf die Nachkommen zu wälzen, zu verhindern.

Sect. IV. Mit Recht setzt man der Verwilligung erhöhter Abgaben weniger Schwierigkeiten entgegen, man fordert nur unter gewissen Umständen die Zustimmung des Präfecten oder des Königs.

Denen Bezirks-Räthen und Departements-Räthen legt Tit. 11 nr. 55 die Vertheilung der direkten Steuern, Verwaltung der Centimes additionelles, facultatives bey — nach dieser Analogie könnte man manche Einrichtung denen Land- und Kraysständen übertragen, wenn man wirklich die Absicht hat, das ständische Institut zu beleben, und seine Wirksamkeit auszudehnen, worüber ich zweifelhaft zu werden anfangte. Vertheilung der Gewerbesteuer, Klassensteuer könnte man den Landständen, Kraysständen, städtischen und ländlichen Gemeinden überlassen.

Herr v. Moß ist aber ein Freund von Centralisiren — es schmeichelt der dem Menschen eigenthümlichen Herrschsucht, beweist aber die Selbstzufriedenheit der Mittelmäßigkeit.

Ich erwarte mit Ungeduld die Beschlüsse des Ministeriums über ständische Anträge, so Cataster und Zusatz-Centimen betreffen.

Durch den Tod der Frau v. Bönen verliere ich eine Jugendfreundin, sie besaß Geist, Gutmüthigkeit; an ihrem Deism, ihrer Entfernung von aller Theilnahme am öffentlichen Gottesdienst nahm ich Anstoß.

Ich bin sehr begierig, wie E. E. G. die allgemeine Lage der Dinge in Berlin finden werden?

Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich *Revue francaise*, ein politisches und litterarisches Blatt, wovon 6 Hefte pro 1828 und eins pro 1829 erschienen sind, worin Ernst, Gediegenheit, Würdi-

gung deutscher Gelehrsamkeit und Litteratur herrscht. Ueberhaupt schreiten die Franzosen vorwärts — will man aber eine Masse dicker veralteter Vorurtheile lesen, so lese man die Reden der alten verknöcherten Tory's — *non voces hominis sed bovis*, die *Memoires d'un homme d'Etat 1792 — 1825*, angeblich des Herrn v. Hardenberg, gewiß aus Papieren, die er gesammelt und geordnet, wovon 2 Theile erschienen sind, sehr treue Darstellungen der politischen Zerrüttung, in der Europa von 1792 — 1812 sich befand. Sie gehen erst bis zum Baseler Frieden — diese unglückliche Zeit haben wir durchlebt und sie zehrte unsere besten Jahre; man kann ohne tiefen Unwillen nicht an die Masse beschränkter, absichtlicher, eigensüchtiger, hinterlistiger Menschen, in deren Hände die Vorsehung das Schicksal der Völker legte, denken — der Herzog von Braunschweig, Coburg, der Herr v. Luchefini, Haugwitz, Colloredo, Thugut u. s. w.

Mit der größten Verehrung und treuesten Anhänglichkeit unterzeichne ich mich E. E. G. ganz gehorsamster Stein."

Der Erzbischof erwiederte hinsichtlich der Freundin: „Das Absterben der Frau von Bönen geht mir sehr nahe, aber mich tröstet eine ihrer letzten Aussagen — ich fürchte den Tod, aber ich vertraue auf die Barmherzigkeit Gottes — so ist die geistvolle nun verklärte Frau doch mit frommen Sinnen gestorben. — Mich hat die Verstorbene mit einem zu großen Legat im Testamente bedacht, ich werde daher das Wesentliche davon, die Ringe und die Juwelen alsbald der Tochter Juliane, nun verehelichte Lindtner zu Dinslaken, zusenden, die Tochter muß die Mutter beerben und *Clericum non decet hereditatem alterius expilare* — die Vorsehung hat mich sattfam gesegnet.“

Der Frau Großherzogin von Weimar dankte Stein für die Nachricht von der Verlobung der Prinzessin Auguste mit dem Prinzen

Wilhelm von Preußen; die Großherzogin hatte kurz zuvor ihre Mutter die verwittwete Kaiserin verloren, deren letzte Wünsche auf diese Verbindung gerichtet waren.

„8ten März. Eine schwere Krankheit wovon ich mich langsam erhole, verhinderte mich E. K. H. die Empfindungen auszudrücken, welche die Nachricht von der Verbindung S. K. H. der Prinzessin Auguste mit dem Prinzen Wilhelm in mir erweckte, eine Verbindung welche mir seit langer Zeit so wünschenswerth schien, und die gemacht ist um das Glück derer die sie eingehen und der beiden illustren Familien zu sichern, denen sie angehören. Dieses Glück findet seine Gewähr in den sittlichen und religiösen Grundsätzen worauf der Charakter der jungen Verlobten ruhet, und die Anmuth, die Liebenswürdigeit und die Bildung der Prinzessin Auguste werden das Leben des Prinzen Wilhelm verschönern und auf seinen edeln und erhabenen, aber in den öffentlichen Verhältnissen vielleicht zur Strenge geneigten Charakter wohlthätig einwirken. Es bedurfte eines so befriedigenden Ereignisses um E. K. H. Schmerz zu lindern über den Verlust einer Mutter die so ausgezeichnet war durch ihre Seelengröße, durch ihre unermüdbliche und erleuchtete Wohlthätigkeit, als durch die Erhabenheit der ihr durch die Vorsehung angewiesenen Stellung. Sie genießt jetzt das unaussprechliche Glück welches die Gottheit denen verheißt, deren Leben durch die Ausübung der christlichen Tugenden geheiligt gewesen ist.“ . . .

Die Genesung schritt nun fort; er knüpfte seine Verbindungen wieder an. Am 9ten schrieb er an Herrn v. Schorlemer:

„Die von E. H. gütigst den 25. v. M. mitgetheilte Nachrichten beweisen, wie das fehlerhafte des Catasters bey seinem Fortschreiten in einem höchst beunruhigenden steigenden Maaßstab erscheint. Wie wird das endigen? Liegt denn nicht in der vom Herrn Oberpräsidenten v. B. vorgenommenen Herabsetzung des

Contingents von Eversberg gränzenlose Willkür, und ein Geständniß der Unhaltbarkeit des ganzen von ihm mit so beschränkter Hartnäckigkeit vertheidigten Systems? Wie wird dieses endigen?

Außerlich vernehme ich, daß Herr v. Vincke und Rolshausen bey Hof ausführlich und nachdrücklich auf Verminderung des Steuer-Contingents der Provinz angetragen haben — mit welchem Erfolg? aber auch mit welcher Inkonsequenz? Sie, die so hohe Rein-Erträge herausrechnen, sind nicht berechtigt, auf Verminderung des Steuer-Contingents der Provinz anzutragen.

Ich zweifle, daß dieser Antrag bey dem fisciatischen Geist des Herrn v. Moß wird Eingang finden.

E. H. werden sich erinnern, daß der Druck Ihres Berichts über die Conferenzen in Arensberg und Godesberg als Anlage zum ständischen Bericht beliebt war — er unterblieb, und dieses wurde erst kund nach geschlossenem Landtag und als die Berichte des Ausschusses ao. 1826 und 1828 gedruckt ausgegeben wurden. Wer ist hieran Schuld. —

Herr v. Wiebahn ist mit einer Deduction über die ständische ältere Verfassung beschäftigt, ich habe ihm meine Acten mitgetheilt, und hoffe, Sie werden ihn auch Ihre Sammlungen gebrauchen lassen.

Eine sehr schätzbare Deduction über die Cleve-M.-Zul.-V.-Ständische Verfassung bearbeitete ein Herr Geheim-Rath v. Nagel zu Listringhausen, reich an Materialien, sie wird auch Herrn v. Wiebahn durch Graf Meerfeldt zugesandt werden.

Ich bitte das Datum jedesmal auf die erste Seite zu bemerken. Geschäftsbriefe sind keine Complimentirbriefe. Ihrer Frau Gemahlin bitte ich meine Ehrfurcht zu versichern u,

v. Stein.“

An den Erzbischof von Cöln:

„10. März. E. E. G. beehre ich mich in der Anlage zu übersenden 1) ein reines Concept der Darstellung der Landtags-

Verhandlungen ao. 1828, das ich mir zurück erbitte, woraus sich die Gegenstände seiner Beschäftigung ergeben, und Hochdenenselben vielleicht bei Ihrem Aufenthalt in B. nützlich seyn wird; 2) Abschrift des an des Kronprinzen R. H. gerichteten Schreibens, womit ich ihm jene Darstellung überreicht habe, ich wünsche, er erwäge dessen Inhalt.

Unterdeß sandte mir Herr v. Moß sein Etat mit Erläuterungen, die bereits in der Staatszeitung erschienen sind, und in der Gesetz-Sammlung erscheinen werden. — Meine Antwort enthält die Anlage, er soll nicht [denken], daß sein unvollständiges Nachwerk einen verständigen Mann befriedigen werde.

Ich bin mit einem Schreiben über die Städte-Ordnung an den Herrn Minister v. Schuckmann beschäftigt, und werde nach seinem Abgang die Acten E. E. G. übersenden.

Zu welcher Zeit wird der König die Revue bey Koblenz halten? ich wünschte es bestimmt zu wissen, vermuthlich im September wo die Erndte größtentheils geendigt ist, und die Felder leer sind.

Meine Wiederherstellung schreitet fort, wenn gleich langsam, ich beschäftige mich wieder mit Interesse, nur langweilt mich die Verwaltung meiner Güter. — Bauen, pflanzen ist unterhaltend.

Mit der höchsten Verehrung und treuesten Anhänglichkeit unterzeichne ich mich E. E. G. gehorsamster R. v. Stein.

Ich empfehle Rehbergs Schriften — sie enthalten vieles vortreffliche — eine Prüfung und Würdigung der wichtigsten literarischen und politischen Erscheinungen in den Jahren 80. 90., er ist ein gründlicher scharfer Denker, vertraut mit der klassischen Litteratur, und trat in seinem 30sten Jahre in das Geschäftsleben, war zuletzt Hannoverscher Cabinetsrath, und ist in diesem Augenblick in Rom — er war mein vertrauter langjähriger Freund, bis uns die äußern Verhältnisse, Entfernung, Reisen von einander trennten.

Graf Meerveldt geht auf Urlaub, man sagt er ziehe sich gänzlich zurück."

Die hier erwähnten Aufsätze haben nicht aufgefunden werden können.

Der Erzbischof antwortete: „Rehberg's Schriften besitze ich — die frühern sowohl wie die neuern, er ist einer meiner Lieblings-schriftsteller, ich schätze in ihm den denkenden Kopf und sich deutlich und bestimmt mit Gründen aussprechenden Schriftsteller."

An Stadtrath Hüffer.

„16ten März. ... E. W. erwähnten daß man der Tochteranstalt für Gefangenenbildung die Frage vorlegen könnte: qui es tu? sie könnte antworten: sum filia Societatis Düsseldorfensis per legem constitutae. Wie nun diese Filiation nachzuweisen, das wäre der Gegenstand einer Verhandlung zwischen der Mutter- und Tochter-Gesellschaft; den Widerspruch der Behörden würde man am leichtesten beseitigen, wenn man die bedeutendsten unter ihnen, z. B. die Herrn Oberpräsident v. Vincke, Herr Oberlandesgerichtsrath v. Bernuth, Herr Richter Gösen u. s. w. aufnähme, die Sache ohnehin ist durch die zur öffentlichen Kunde gekommene Theilnahme S. R. H. des Kronprinzen wohl bey allen und von allen begünstigt.

Die Emancipation in England ist ein großes wohlthätiges Ereigniß, der sonderbare Eyd wohl nur eine Nachgiebigkeit gegen die fanatischen Gegner der Toleranz des Rechts und des Menschenverstands. Unterdessen werden durch die Emancipation allein die Leiden Irlands nicht geheilt, denn seit der Königin Elisabeth unter Cromwell, unter Wilhelm III. ist dieses Land von England auf eine beyspiellose Art mißhandelt worden. — Man findet dieses zusammengestellt in einer Geschichte v. I. durch Mr. O'Drissol.

Das Gemeindegesetz ist für Frankreich erschienen — in unserer Städte-Ordnung liegt mehr Gemeindeleben als in jenem,

wo die Maire ernannt, alles Leben des Gemeinderaths auf eine gewisse Periode eingeschränkt ist, und die Staatsbehörde alles genehmigt. —

Aber nachahmungswerth scheint mir der der Intelligenz eröffnete Zutritt, durch die Bildung der Notabeln Art. 23, wo denn dem Eigenthum sein Vorzugsrecht bleibt, da es $\frac{3}{4}$ der Stimmen behält. — Der Preussische Landtag ao. 1827 machte einen ähnlichen Antrag (Kumpf 4te Folge p. 176) nur schwankend und farbelos.

Ueber die Art der Bildung solcher Notabeln bleibt vieles zu sagen übrig; ich würde die Geistlichkeit ausschließen, weil sie an Würde verliert wenn sie auf der Schaubühne menschlicher Leidenschaften erscheint; dasselbe würde ich mit den Mitgliedern der Regierungsbehörden thun, denn sie sollen über die Gemeinde-Verhandlungen eine Oberaufsicht führen; indem sie nun Theil an diesen Verhandlungen nehmen, so verliert ihre Stellung an Unparteilichkeit.

Ich wünschte zwey Exemplare von dem Ständischen Cataster-Bericht und der Enge'schen Abhandlung zu erhalten.

Den Bericht von Pasquier Journal des Debats 13ten Januar und des Marquis d'Escayrac in den andern Nummern empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit — vielleicht kann ich beyde Berichte in extenso von Paris erhalten. —

An Herrn v. Wiebahn.

„16ten März. Meine Gesundheit ist Gott sey Dank, größtentheils wieder hergestellt, und vermag ich wieder meine Geschäfte vorzunehmen und zu betreiben, ohnerachtet einiger Schwäche, die ich noch fortdauernd fühle.

Mit Herrn Generallieutenant v. Müffling bin ich einverstanden, daß die Grundsteuer fest und unveränderlich bleiben müsse, jedoch vorausgesetzt, daß sie richtig und gleichmäßig angelegt und

nicht dem einen viel dem andern wenig genommen werde. Ist sie einmal gleichmäßig angelegt, so werden sich die im Lauf der Zeit durch örtliche Veränderungen entstehende Ungleichheiten, vermittlest der Werthbestimmungen bey Besitz-Veränderungen allmählig ausgleichen.

Die 7 östliche Provinzen haben ganz verschiedene Steuer-verfassung und kann kein allgemeines Urtheil über sie gefällt werden — insbesondere ist Sachsen hoch besteuert — übrigens ist es gleichgültig ob die Steuer unter 7 Rubriken oder unter einer erhoben wird, es kommt auf den Steuerbetrag nicht auf Rubriken an.

Was nun die Beurtheilung der Enge'schen Schrift des Herrn Rosshausen anbetrifft, so hat

ad 2 allerdings diese Schrift sowohl als der ständische Bericht das Verfahren bey der Abschätzung, das Irrige seiner Elementar-Berechnungen und deren Resultate ausführlich gerügt.

ad 3, 3. Herr R. scheint die Massenvermessung für anwendbar auf die östlichen Provinzen zu halten.

Die anliegende Denkschrift des Herrn Gebhard, die ich mir nach gemachtem Gebrauch zurückerbitte, enthält Materialien zur Vergleichung des Bayrischen und Preussischen Verfahrens bey der Vermessung, er schlägt Abänderungen bey dem ersteren vor, wonach die Quadratmeile 2013 Thlr. kosten würde, sie kostet in Rhein-Westphalen 3127 nach der Angabe des Herrn R. also mehr — 1134 Thlr.

ad 6. Diese 12 Sachverständige von Herrn R. präsidirt, sind Richter in der eigenen Sache.

Herr R. erwähnt der Nothwendigkeit der Einsicht der Verhandlungen um genügend über den Werth des Catasterwesens urtheilen zu können — allerdings, warum hält man den Ständen die Einsicht der Acten vor, die sie begehren, warum sträubt man sich gegen Zulassung der ständischen Deputation.

Ich vernehme äußerlich, daß die Cataster-Commission bey dem Finanzminister ausführlich auf Ermäßigung der Steuercontingenz von Rhein-Westphalen angetragen — ist E. H. hiervon etwas bekannt?“

Gagern hatte am 8ten Februar geschrieben:

„Der Postwagen nimmt etwas Zeit weg, und ging mir zu langsam für die Ungebuld einmal wieder von E. E. Wohlergehen zu vernehmen. Diese sehnliche Erwartung ist erfüllt; und da Sie keine besondere Erwähnung thun, auch heiter scheinen — so unterstelle ich das Beste und wünsche Ihnen die glücklichste Reise in die Hauptstadt.

Ihre Rede hat mir ausnehmend wohlgefallen, sie ist nämlich wie immer, und thut dem menschlichen Verstand die Ehre an ihn für etwas zu halten. Ich sehe es in dem politischen Schachbrett Ihres Staates für einen bemerkbaren Zug eines der bedeutendsten Offiziere an. Und wenn auch weder Matt noch Patt gleich darauf erfolgt, so präparirt er doch ein günstiges Resultat; — mit solcher ausgesuchten Vorsicht und Achtung für den Gegner, daß man wohl sein Gefühl wahrnimmt — qu'il a affaire à forte partie.

Der Bundestag beschäftigt sich einstweilen und sehr mit den Thorheiten des Herzogs von Braunschweig. Ich war eben bey der Vermittelung der Extreme des Herrn Ancillon — und unterschreibe gänzlich Ihr Urtheil! Es ist voll historischer Lügen, als:

- 1) die Natürlichkeit und Nützlichkeit des Entstehens der Souveränität — = pouvoir absolu —
- 2) das Zurückbleiben der Alten in moralischen Wissenschaften!! Pythagoras, Socrates, Cicero, Seneca, Antonin!!
- 3) daß die Zeit und Kräfte an eine kärgliche, elende Existenz wendeten, die sich alles selbst verfertigten! — Vielmehr

hat eben die Theilung der Arbeit die Miseria der Fabriken erzeugt — und keineswegs splendida miseria.

Auf der andern Seite zwingt ihn oft die Macht der Wahrheit zu Anerkenntnissen, die in seinem Mund einen Werth haben! — Und ich bin noch gar nicht weit gekommen.

Was mich betrifft, so gehe ich mit dem heillosen Gedanken um, an das Tageslicht zu bringen:

L'an 1828.

Ja, ja, in französischer Sprache! Sonst verfehle ich meine Zwecke, und das Ding verliert sich bey etlichen guten Freunden oder in etlichen Casino's (cabinets de lecture). Aber wie weit bin ich noch von der Reise, von der Reise des Entschlusses sogar!

Die bedeutendsten Frankfurter habe ich gesehen, — den Anstatt ausgenommen. Reinhard hat Chiragra, das ist das Dickste was er mitgebracht hat. Großen Respect für M. de la Ferronnay, das sehen wir auch von hier aus. Doch scheint er mir nicht am Hof sehr beliebt, nach Aeußerungen des Fabricius. Sämmtlich fürchteten sie den M. de Polignac — ich aber fürchte mehr den M. de Chateaubriant, und daß dieser Charlatan am Ende aus der Urne hervorspringe.

Durch meinen Schwiegersohn gewinne ich aus dem Lescabinet des Hofes — Morning post! Herr, mit welcher Leidenschaft, in Irländischen und Religionsachen! Ich zittere am meisten dafür — für alles andere sehe ich remedium!

Dank, daß Sie mir Hoffnung machen, Sie im Sommer zu sehen. Nassau wird doch nicht ganz mit dem Rücken angesehen. Ihre Wiege, der Schauplatz so manchen edlen Entschlusses — wo so manche großartige Empfindung, vielleicht in Form eines Gebetes zum Himmel stieg!

Meine Söhne kosten mich dieß Jahr zu viel Geld — sonst hätte ich wohl mögen einen Blick auf London und Paris werfen. An Graf Münster habe ich vor etlichen Tagen geschrieben! —

Ein wesentlicher Grund war, mein Antheil an der Politik, und seine mögliche Fortsetzung.

Meine Frau war Monate lang bedeutend krank! — Von den Ihrigen höre ich so gern ein Wort, wenn auch nur ein trockenes, daß sie wohl sind. Ist Mlle. Schröder mit Ihnen, so darf ich sie hier grüßen. Mit wahrer Verehrung H. v. G."

Stein erwiderte:

„19ten März. E. G. f. g. Schreiben dd. 8ten Februar traf mich auf einem sehr leidenvollen Krankenlager, auf das mich ein zurückgetretenes und die Lunge angreifendes Podagra brachte, ich hatte einen leichten Anfall davon vernachlässigt und ward dafür gezüchtigt. Die Kräfte kommen langsam wieder, heute bin ich zum erstenmal wieder in freyer Luft gewesen, woran mich die rauhe unfreundliche Bitterung hinderte.

Der Braunschweiger und Hessische Regent ist doch ein scandalum magnum, armes Deutschland! die Dreizahl wird durch den Herzog von Cumberland als König von Hannover vollständig — it is his own taste — sagte ihm sein Bruder. Die Rede des Herzogs von Clarence war vortrefflich, sie wird gewiß dazu dienen, viele Schwache zu kräftigen, viele Absichtliche zu gewinnen. Gott gebe der guten Sache einen glücklichen Erfolg.

Ich erwarte Ihr L'an 28 mit vieler Ungebuld.

E. G. werfen mir meine Abneigung gegen Nassau vor; — sie beruht

1) auf dem täglich sich erneuernden schmerzlichen Gefühl des Verlustes meiner Freyheit, der Abhängigkeit von einer durchgreifenden lügenhaften neckenden Regierung, und einem dünselvollen willkürlichen Beamtenheer, das ich auf jedem Schritt und Tritt begegne;

2) aus der verkehrten beengten Lage meines Hauses und Gartens, zwischen dem Städtchen und der Chaussee, daher Be-

schränkung aller Anlagen. Läge das Haus auf dem linken Lahn-ufer bey Gutenau, so wäre es von 800 Morgen so mir gehören umgeben, vor mir das Thal in seiner Länge, der Lauf des Flusses und Raum zu Anlagen u. s. w.;

3) die Nähe von Ems ist wegen der hohen dorthin kommenden Herrschaften oft sehr lästig, so manche Vortheile diese Nachbarschaft auch in manchen Beziehungen hat —

4) hiezu kommt daß ich an Westphalen durch ständische Verhältnisse gebunden bin, hier also ein politisches Interesse besteht, das im Nassauischen durchaus fehlt.

E. G. werden daher sehen, daß gute Gründe und nicht Laune allein, mir eine Vorliebe für Cappenberg geben und mich von Nassau entfernen.

Ich werde gegen den 10ten May in Nassau seyn, E. G. sind noch gar nicht sicher vor meiner Erscheinung in Hornau.

Das Französische Municipal-Gesetz ist ein wichtiges Ereigniß; ich finde in unserer Städteordnung ao. 1808 ein freyeres Leben, doch gefällt mir die Bildung des Vereins der Notablen, ihre Theilnahme an Gemeinde-Anstalten, als eine Erleichterung des Zutritts der Intelligenz in das öffentliche Leben, da unsere Gemeinde- und Stände-Verfassung dem Eigenthum ein Monopol ertheilt.

Was hindert die Erscheinung der Fortsetzung Ihres Antheils an der Politik?

Die Mémoires d'un homme d'état 92—15 sind interessant wegen der Zusammenstellung der Ereignisse dieser Jahre — sie waren das Resultat der Sinnesart der Zeit, Eigensucht der Cabinette, Beschränktheit der Feldherrn; nicht eine große vorwaltende Idee, nicht eine heldenmäßige Erscheinung. Wir danken die glänzende Erfolge der Jahre 12—15 dem festen, bis zum Enthusiasm gesteigerten Entschluß Kaiser Alexanders Napoleon zu stürzen, dem Heldenstinn Blüchers, seiner Gefährten und seines Heeres; dem

Enthusiasm des Deutschen Volkes, der Ausbauer des Englischen Cabinets — alle Künste Metternichs verschwanden. Sie schadenen in den Unterhandlungen mit St. Aignan; in dem Bemühen, den Kayser Alexander abzuhalten an der Spitze des Heers in Frankreich einzudringen; in der Lähmung des Heers unter Schwarzenberg im Februar und März, in dem damals begonnenen Rückzug von Troyes; aber sie konnten doch die große Resultate nicht hindern.

Hat sich Herr v. Marschall von Geschäften zurückgezogen, wie die Zeitungen sagen? Wer ersetzt ihn? Herr v. Grollmann ist ein Verlust.

Was erwartet G. Reinhard von den Memoiren von Bourienne?

Meine Töchter sind wohl und werden mich diesen Sommer in Nassau besuchen — also Sie zu sehen sich Hoffnung machen dürfen."

Gagern an Stein.

„29sten März. Mit großem Unlust habe ich E. E. Unwohlseyn vernommen! Absit! Obgleich ich Ihrer starken Constitution zutraue, daß sie sich aus manchem ziehen würde.

Ueber Nassau denke ich eben nicht so wie Sie. Es ist so etwas heimliches, geschlossenes, ruhiges, edles in Ihrem damaligen Sitz, so comfortabel für mich, und noch dazu für Sie — vor-elterlich, daß ich mir eine Versetzung, die besser wäre, so klar nicht denke. Wenigstens würde ein angelegtes Hofhaus oder Gartenhaus — wo Sie meinen, denselben Zweck erfüllen! Wenn einmal E. E. dort wieder einheimisch sind, werde ich sehr bald diese Ocular-Inspection vor- und einnehmen, die sonst sehr hoch bey mir angeschriebenen Töchter unabgewartet — für die ein bis in idem vorbehalten bleiben wird.

Aufmunternd dazu wird es sehr seyn, wenn wirklich Sie etwa hierher ablenken — von Königstein oder Frankfurt bilde ich mir ein. Und das Nachtquartier würde ich noch suchen lieblich

einzurichten. Grade der Mai — der Monat Ihrer Ankunft ist hier am schönsten; und dießmal sehe ich keine Gefahr für mich vor, daß ich nicht hier sey.

Die übrigen Inconvenienzen der Emser Nachbarschaft kann ich nicht in Abrede stellen; und namentlich wird die Großfürstin Helene — et ce qui s'en suit, dort séjour machen.

Des Herzogs Vermählung wird gegen Ende Aprils statt haben. Die junge Dame wird ihre Stiefkinder zu Heidelberg kennen lernen, ihrer unglücklichen Mutter zu Nürnberg begegnen, und mit der Erzherzogin Carl in Regensburg zusammen treffen. Dann wird erst die joyeuse entrée seyn, oder wie Sie es nennen wollen!

Wie Graf Reinhard über die mémoires de Bourienne denkt, geht aus der Anlage hervor! Ich wüßte doch nicht, was man mir mehr viel neues über Buonaparte sagen kann. Sein Conto — mit dem doit et avoir ist bey mir geschlossen.

Mein L'an 1828 stockt immer am meisten an der Grammatik. Als die Editeurs de la revue trimestrielle neuerlich meine Note von 1815 über Länderabtretungen publicirten — hingen sie sich an grammatische Fehler, so grobe jedoch, daß es bloße Druckfehler waren. Tudesque war also mein Ehrentitel. Ich möchte ihnen zeigen, daß diese têtes tudesques ihre Gallicismen sehr wohl zu finden, zu würdigen und zu rügen wissen.

Leßthin sah ich Original-Depeschen des Französischen inter. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Zwey Dinge bemerkte ich außer dem sehr friedlichen Ton. Erstens daß die Frage von der Regierungsform in Griechenland nicht in Neapel, sondern in London dermalen eben lebhaft discutirt wird.

Sodann daß die lois municipale et départementale fremden Cabinetten eben unter den Gesichtspunkten und mit den Vorzügen sollen dargestellt und gerechtfertigt werden, daß ihre Folgen die französische Nation noch mehr von ihrem kriegerischen Sinn abwenden werden.

Mit unserem — sonst illustren Freund Capo d'Istria bin ich doch nicht so recht zufrieden. Immer zu viel Vorneigung für Rußland, nicht genug deutlich ausgesprochen, daß ein kräftigeres Gouvernement mit mehr Mitteln — wie er doch ehemals dachte — nothwendig sey. Wenn er das wagte, so würde die öffentliche Meinung ihn kräftig unterstützen, die in dieser Sache so viel gethan hat und noch leistet. Auch das Aufbringen Oesterreichischer Schiffe mit Lebensmitteln schien mir nicht gerechtfertigt; une fausse mesure. Nicht minder der nördliche Feldzug, wenn wirklich die Mächte insgesammt ihn weder billigen noch unterstützen, noch günstige Folgen erwarten lassen. Doch will ich einräumen, daß zu dem letzten mehr statistische und Local-Kenntnisse gehören.

Einem Feldzug einiger genommener Festungen werden wir wohl noch entgegensehen müssen. Kennen Sie den Ober-Anführer Diebitsch? Mir ist er ex capite der Militär-Colonien unangenehm, und wenigstens als Mensch und Bürger verdächtig.

Ungemein interessant, kernhaft gesagt, belehrend war mir Ihre Meynung über die *mémoires d'un homme d'état*. Soll sie dann Hardenberg so in scriptis zurückgelassen haben; oder sind es Aufzeichnungen von Koreff, vielleicht der letzten Gemahlin des Staatskanzlers, wie wir die von Las Casas und dem englischen Arzt über Napoleon haben.

Marshall fränkelt; wovon die Frankfurter diners etwas auf dem Gewissen haben. Zurückziehen ist gar nicht in seinen Gedanken — wohl aber, der vielen Unannehmlichkeiten wegen — das Braunschweig-Nassauische Botum — die Erscheinung am Bundestag aufgeben und den Turnus an Braunschweig gelangen lassen. Ich höre die Frau hat ihre Besorgnisse dem Herzog eingestüßert.

Mit unverbrüchlicher Verehrung

H. v. G.

Dobrowsky ist also todt, an wen geht der Jornandes über."

Stein an Gager.

„2ten April. E. G. fragen mich in Ihrem Schreiben dd. 29sten v. M. nach General Diebitsch. Diese Frage kann ich mit Kenntniß seiner Person und Lage beantworten. General Diebitsch ist ein Preuße, erzogen im Cadettenhaus in Berlin, der Vater, Major, trat unter Kayser Paul in Russische Dienste, und wurde von ihm zur formellen Umbildung der Russischen Armee in Kleidung u. s. w. gebraucht. — Er nahm seine zwey Söhne mit nach Rußland, der eine mißrieth, der andere ist der commandirende General. Dieser zeichnete sich sehr aus, ao. 1813 war er General-Major im Generalstab, anfangs bey G. Wittgenstein, er schloß die Convention mit General York; dann stand er bey Fürst Peter Wolkonsky, er entschied die Schlacht bey Gulin an der Spitze der Garde-Ulanen, und leitete im Hauptquartier 1814, 1815 die wichtigste militairische Angelegenheiten, suchte unter den verschiedenen Armeen Einigkeit zu erhalten, und bewies eine große Anhänglichkeit an sein altes Vaterland, seine Landsleute und an Deutschland. Nach dem Urtheil aller tüchtigen Offiziere so ihn genau kennen, besitzt er wahres militairisches Talent, richtigen raschen kühnen Entschluß auf dem Schlachtfeld, unermüdete Thätigkeit, übrigens Freundlich- und Gutmüthigkeit, so daß er von seinen Kameraden geliebt ward. Man erwartet viel von ihm, im Fall ihm hinreichende Mittel zu Gebot stehen. Er ist in der vollen Kraft seines Alters, zwischen 40 und 50 Jahren. Von seinem Benehmen in den Militair-Colonien ist mir nichts anders bekannt, als daß ihn Kayser Nicolaus brauchte, um die von Graf Araczejew getroffene Einrichtungen zu mildern.

Kennen E. G. ein sehr interessantes Buch „über Handelsfreiheit und Verbotssystem in den Niederlanden, 1828, Amsterdam und Leipzig.“ Der Verfasser prüft gründlich, mit großer Sachkenntniß, ernst und bescheiden, die Niederländisch-Belgische

Gesetzgebung über Handel, Gewerbe, Finanzen; er greift das Verbotssystem, Handelsbeschränkungen, das wucherliche Finanzspiel des Amortissements-Syndicats, das windige Institut der allgemeinen Niederländischen Gesellschaft zur Begünstigung des Volksfleißes an; er bedauert die Entfernung der patriotischgesinnten, Sachkenntniß besitzenden Männer Hogendorp, Roel u. s. w. von den Geschäften, und das Hereindringen von anderen, „die eine schnelle aber nicht immer tief in die Gegenstände eindringende Fassungskraft, die Kunst sich in die Umstände zu fügen, und eine in die Augen fallende Thätigkeit, verbunden mit einigen glänzenden Talenten, zu den höchsten Staatsbedienungen führte, während ruhige Besonnenheit und Gründlichkeit nicht die Eigenschaften sind, welche den Angestellten als erstes Verdienst angerechnet werden.“

Mit großem Interesse las ich Guizot Cours d'histoire moderne, es sind Betrachtungen und zwar gründliche und scharfsinnige über die Geschichte.

Wir werden über Nassau und Cappenberg wohl jeder bey seiner Meynung bleiben. —

Die Mémoires d'un homme d'état sind nicht von Hardenberg geschrieben, sondern auf Veranstaltung und nach Angabe des deutschen Buchhändlers Schubert von Labaume mit Hülfe von Papieren verfaßt, welche Schubert aus Hardenbergs Nachlaß gekauft hatte. Die Unterhandlung darüber und der Beginn des Werks fiel in die Zeit meines Aufenthalts in Paris 1827, und nachdem Schubert längere Zeit davon gesprochen hatte, brachte er mir eines Tages den ersten Druckbogen zur Ansicht. Ich machte ihn auf einige sehr grobe Unrichtigkeiten aufmerksam, die er so gleich verbessern ließ. Das war kurz vor meiner Abreise; später ist dann das Werk in andere Hände gerathen.

Stein an Stadtrath Knoblauch.

„19ten März. Ein heftiger Anfall von Podagra, von dem ich noch nicht ganz wieder hergestellt bin, hindert mich an der Reise nach Berlin, wohin ich berufen war. In Ansehung der Theilnahme an den Berathungen über die Städte-Ordnung versäume ich nichts, da diese auf das Jahr 1829. 30. ausgesetzt sind. Unterdessen erscheint die französische Municipal-Ordnung — mir mißfällt das auf die höchst Besteuernten beschränkte Wahlrecht, die Ernennung der Maire, die Abwesenheit eines Magistrats, der Deputationen. — Was halten E. W. von dem Verein der Notables? erleichtert er nicht die Theilnahme der Intelligenz an Gemeinde- und ständischen Verhandlungen — Körpern, es fehlt ihnen bei dem Monopol, so die Gesetze dem Eigenthum gegeben, gar zu sehr an Geist und Wissen — wie mich die bey zwey Landtagen gemachte Erfahrungen belehrt haben, wo man unter 63 Mitgliedern ppter 15—16 geschäftskundige gebildete Männer fand; diese waren mit Arbeit überladen, während die inerte Materie in Müßiggang unterging. Besonders schlecht fielen die Wahlen der Städte aus.

Die Berliner Künstler scheinen mit der Deutschen Geschichte wenig vertraut, wenn sie glauben, sie liefere ihnen nichts wie Schlachten und Scharmügel — ich will ihnen 30 vortreffliche Gegenstände, so zum Malen geeignet sind, namhaft machen. Kunst soll Vaterlandsliebe beleben, und ich zweifle, daß Bradamante und Rinaldo, selbst nicht der Hippogriff, dies würden werden. — Von Herrn Kolbe höre ich gar nichts, sollte er sein Bild wohl im Jahre 1830 abgeliefern können? Sind E. W. damit zufrieden?

Das jährliche Alterniren der Städte hat das Nachtheilige, daß die Abgeordnete zu häufig abwechseln, daher nie in eine rechte Verbindung mit dem Geschäfte kommen.“

An Bücherl.

„23ten März. Die Ankündigung der Schriften des M. L. und H. v. Baden war mir schon zugekommen, und hatte ich bereits darauf unterschrieben bey dem Buchhändler Herrn Brönnner — die Erscheinung der Geschichte des H. Fürstenberg von Herrn Münch erwarte ich mit großem Interesse.

Der Mangel an der gehörigen Papiersorte hat einen Auf-
enthalt bey dem Druck der Monumenta &c. verursacht — er wird nun wohl beseitigt seyn.

Herr Archivrath Perz hat die Absicht nach der Erscheinung des zweyten Theils der Monumenta einen Theil des Archivs herauszugeben — einen Schritt bey dem Bundestag zu thun ist ganz überflüssig, von diesem Philisterio magno erwarte ich mir durchaus nichts.

Ranke ist ein vortrefflicher geistvoller Geschichtsschreiber, kennen G. H. seine Fürsten und Völker?

Ich bedauere daß Herr G. L. v. Carlowitz* unserer Nachbarschaft entrückt wird, da ich im May nach Nassau komme, so hoffe ich auf die Ehre seines Besuchs, welches ich ihm mit meiner Empfehlung zu sagen bitte.

Das einzige Mittel mit dem König von Niederland zu Ende zu kommen, ist den Rhein allen holländischen Schiffen zu schließen — bis er den Strom öffnet — in Maynz kömmt nichts zu Stande, es fehlt an Einigkeit und Energie.

Ist das angekündigte Werk über die Geschichte von Maynz noch nicht erschienen?

Stenzels Geschichte der fränkischen Kayser, zwey Theile, ist gründlich und gut darstellend.

Mit ausgezeichnete Hochachtung beharre ich &c. K. v. St."

*) Königlich Preussischer Vice-Gouverneur der Bundesfestung Maynz.

An die Aebtissin vom Stein.

„24ten März. Ich kann Dir nur gute Nachrichten von meiner Gesundheit geben, liebe Schwester, und hoffe Dich Anfangs May in Homberg zu besuchen — der Frau Dechantin versichere meiner lebhaftesten Theilnahme und meine beste Wünsche für ihre Wiederherstellung — Ich habe für sie in Hannover die sehr hübsche Pimpernell-Rose bestellt.

Dem Ziegelmeister sage nur er mögte gegen den 24ten April hier eintreffen, und unsere Ziegelerde sey von ganz vorzüglicher Güte. Schieße ein Reisegeld vor, ich werde es Dir erstatten in Homberg. Lebe wohl."

„12ten April. Nach denen mir von Nassau zugekommenen Nachrichten werden die Großfürstin Michael, ihre Schwester und ihr Schwager der Herzog und Herzogin von Nassau vom 1sten Juny an das Emser Bad brauchen — da ich mit dem Herzog in sehr unfreundlichem Verhältniß stehe, so werde ich es vermeiden mich in seiner Nähe aufzuhalten, wodurch sehr unangenehme Verwickelungen entstehen können. Ich werde also erst im July nach Nassau gehen, und Dich meine liebe Schwester besuchen, und bitte ich Dich um alle unnütze Reden zu vermeiden, über die von mir angegebene Ursache der Veränderung des Reiseplans Dich nur im Allgemeinen zu äußern, daß unvorhergesehene Hindernisse eingetreten seyen.

Unterdessen freue ich mich Dich im Lauf des Sommers, meine gute Schwester, wieder zu sehen.

Ich erwarte die Ankunft des Zieglers mit jeder Stunde.

Mit meiner Gesundheit bin ich sehr zufrieden — die eingetretene mildere Witterung wird sie befestigen — doch es geschehe Gottes Wille.

Lebe wohl meine gute Schwester — empfehle mich dem gütigen Andenken Deiner treuen liebevollen Dechantin und ihrer freundlichen Schwester."

An Graf Meerveldt.

„25ten März. E. H. glaubte ich mit Buß-Übungen, Sammerkleid und Flagellation beschäftigt, sonst würde ich Ihnen früher geschrieben und meinen Dank für Ihren gütigen und wohlthätigen Besuch wiederholt haben. Ich bin vollkommen wieder hergestellt und habe meine alte Lebensweise bis auf das frühere Mittagessen wieder angenommen und bin mit Säen, Pflanzen u. s. w. beschäftigt.

Ich vernehme daß der Reinertrag des Verbands Werne um 19,000 Thlr. durch die Revisions-Commission, so wie im verflossenen Jahre veranlaßt, herabgesetzt worden — an Herrn Uebing ist aber noch nichts ergangen.“

An Graf Arnim, der sich nun dem Staatsdienste wieder zuwandte:

„31ten März. Meine Reise nach Berlin ward durch ein zurückgetretenes Podagra, so einen Lungenschlag zur Folge zu haben drohete, zu meinem großen Leidwesen verhindert, meine Wiedergenesung ist erst seit kurzer Zeit erfolgt, sie war langsam wegen meines hohen Alters und der ungünstigen Jahreszeit.

Der Inhalt Ihres Briefes vom 24ten l. M. war mir sehr erfreulich, er beweist daß Sie Ihrem Plan getreu, mit Ernst nach Ausbildung zu einem gemeinnützigen tüchtigen Würken streben, und zur Erreichung dieses Zweckes die angemessensten Mittel anwenden, die durchaus meinen unbedingten Beifall haben.

Ich erlaube mir folgende allgemeine Bemerkungen:

Religiöse Sittlichkeit und Vaterlandsliebe sind die einzigen nicht zu erschütternden Träger des Characters; ihrer Entwicklung und Befestigung bedarf der Mann, der sich zu höheren Stellen bestimmt und sie erreicht, noch mehr als der, so sich in den einkörmigen Verhältnissen des Privatlebens bewegt, und er ist daher durch seine Bestimmung gebieterisch aufgefordert, auf jene Zwecke

seine ganze Aufmerksamkeit zu richten. In großen Situationen entscheidet Character mehr als Geist und Wissen; man kann anderer Geist und Wissen benutzen, und muß ihn wegen der menschlichen Beschränktheit benutzen, aber den Character eines anderen kann man sich nicht aneignen, wohl sich ihm mit Aufhebung aller Selbständigkeit unterwerfen.

Eine zweite Bemerkung glaube ich machen zu müssen, über eine Klippe, an der viele practische Geschäftsmänner scheitern: — Das Erstarren in der Routine und in der krampfartigen Vielthueri.

Dem practischen Geschäftsmanne strömen eine Menge Einzelheiten zu; nach den bestehenden Formen wird er mit ihnen nicht allein überladen, sondern er soll sie prompt abarbeiten, d. h. leicht hinwegchiebend; diese Behandlungsart bildet nicht, ermüdet und hat das Nachtheilige, daß sie die fortschreitende Entwicklung stört, zu dem Schlenbrian herabzieht, und leider uns mit der Masse von Geschäftsmännern überladet, die zu einer hohen Stellung im Staate wegen der Beschränktheit ihres Blickes durchaus unfähig sind, nichts desto weniger die Selbstzufriedenheit der Mittelmäßigkeit besitzen, die sie zu einer feichten Vielschreiberei und der Wuth zu centralisiren hinreißt.

Diese Männer leben in ihren Acten, in Erinnerung von Bruchstücken ihrer academischen Studien, und ahnden nichts von den raschen unaufhaltsamen Fortschritten des menschlichen Geistes und seiner auf Verbesserung der politischen Formen gerichteten Kräfte.

Um sich auf der Bahn der Fortschritte des menschlichen Geistes zu erhalten und um an ihnen Theil zu nehmen, ist es unerläßlich, fortzufahren an seiner eigenen wissenschaftlichen Bildung zu arbeiten, und mit der staatsrechtlichen, staatswirthschaftlichen und geschichtlichen Litteratur vertraut zu bleiben, auch die größeren Ereignisse im politischen, äußeren und inneren Leben der

fremden Nationen, besonders der Engländer und Franzosen, mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. —

Die vollkommene geistige und sittliche Bildung eines Volkes besteht in der Bildung des einzelnen Menschen, in der politischen Entwicklung des ganzen Staats zur politischen gesetzlichen Freiheit.

Diese ist in Deutschland noch höchst unvollkommen, und daher entsteht in dem deutschen Character und Geist eine Lücke und Lähmung, die nur freie Institutionen und das öffentliche Leben, nicht die Schule allein zu beseitigen vermögen²³.

Aus diesem Grunde muß man das öffentliche Leben in England und Frankreich nicht aus dem Auge verlieren, wozu man die Materialien in den besseren Zeitungen, in besonderen Schriften, in periodischen Blättern findet. Die französische Litteratur hat an Würde, Achtung für Religion und Moral, und an Gerechtigkeit gegen das Ausland, namentlich gegen Deutschlands wissenschaftliche Verdienste sehr gewonnen. Ich erinnere nur an Guizot's historische Werke, an seinen Cours d'histoire moderne 1828, an Barante, histoire des Ducs de Bourgogne, ein Buch voll Wahrheit und Leben, Rey, des institutions judiciaires françaises et anglaises, Mejer, de l'origine et de l'esprit des Institutions judiciaires de l'Europe, Lucas, système pénal — zu den besten periodischen Schriften gehört Revue française — jährlich 6 Hefte.

Die englische politische Litteratur hat vieles Gute geliefert, z. B. Hallams history of the English Constitution, am besten lernt man das politische Leben dieses Landes kennen aus der Parliamentary history und den Parliamentary abstracts, so jährlich herauskommen und die höchst lehrreich sind.“

Am 26sten März starb Frau v. Humboldt, nach längerem Leiden. Sie hatte die letzte Zeit hindurch viel gelitten und die Ihrigen waren auf ihr naheß Ende vorbereitet. Als Kunth, der seit 40 Jahren Freund ihres Hauses war, sie eines Tages besuchte, erzählte sie ihm, die Erinnerung an ihren Aufenthalt in Sorrento habe sie sehr lebhaft ergriffen, und sie sagte ihm ein von ihr so eben verfaßtes Gedicht her. Kunth bat sie es aufzuschreiben, und bei seinem nächsten Besuche übergab sie ihm das Blatt von ihrer Hand; er schrieb es für Stein ab:

Erinnerung an Sorrento.

Zu dem seligen Gesate,
Spiegelnd sich im Wellenbade
Und gekrönt mit goldner Frucht,
Trägt mich oft in stillen Stunden,
Wenn des Tags Geräusch entschwunden,
Der Gedanken leise Flucht.

Weilen wohl noch selge Geister
Da, wo des Gesanges Meister
Einst zuerst die Sonn' erblickt?
Zwangen seiner Leier Töne
Dich, Natur, zu solcher Schöne,
Wie sie dort das Aug' entzückt?

Wenn des Morgens Rosengluten
Sanft entzündeten die Fluten,
Wie verklärt in höherm Licht;
Wie verkündend aufgegangen
Sah' ich Erd' und Himmel prangen,
Ein unsterbliches Gedicht!

Welche Stille! Welche Feier!
Wenn der Dämmerung weicher Schleier
Leis' und leis' sank herab! —
Millionen Stern' erglänzen;
Nirgend sind der Schöpfung Gränzen,
Nirgend, nirgend ist ein Grab!

Wandlung Alles! Alles Leben!
Durch die Schöpfung geht ein Beben,

Gew'gen Wortes Wiederhall!
 Was in Liebe war verbunden,
 Trenn in Liebe ward erkundet,
 Findet sich im Weltenall! —

Wilhelm v. Humboldt an Stein.

„Theuerster Stein, Sie erkannten so ganz das schöne, wohlthätige, seltne Wesen meiner Frau, Sie schätzten und liebten sie so wahrhaft, daß es mir ein doppelt großes Bedürfnis ist, Ihnen ihren Tod selbst anzuzeigen. Sie starb vorgestern, am 26sten früh um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr. Meine beiden ältern Töchter und ich waren zugegen. Sie war in den letzten zwei Stunden ihres Lebens völlig schmerzsfrei und erklärte es selbst mit deutlicher und fester Stimme auf unsere Frage. Alles was sie sagte, athmete die einfachste und natürlichste Empfindung einer frommen und unbedingten Ergebung in Gottes Willen. Uns sagte sie allen Lebewohl, und mahnte uns nicht zu weinen, sondern ruhig zu bleiben. Je näher der Augenblick des Todes kam, desto ruhiger, stiller und natürlicher wurden ihre Züge. Auch nicht das leiseste Zucken der Lippen entstellte sie. So schloß sie ein, daß der Augenblick des Todes sich in nichts vom letzten des Lebens unterschied. Ueberhaupt hat sie während ihres beinahe viermonatlichen Krankenlagers gar viel gelitten, aber mehr an Beschwerden im Leib, als an eigentlichen Schmerzen. Diese hat sie bei weitem nicht in dem Maaße, wie das zerstörende Uebel, an dem sie im Innern litt, es hätte fürchten lassen, ja kaum überhaupt gehabt. Sie war noch in Thurnau mit E. C. lieben Tochter so vergnügt und gesprächig, es waren ihre letzten Tage eigentlich gesellschaftlicher Erheiterung. Sie theilen wohl beiden die traurige Nachricht mit. Ueber meine Gefühle, theuerster Freund, rede ich nicht. Sie haben dieselbe schmerzliche Erfahrung gemacht, und kennen diesen Uebergang zu allein stehender Einsamkeit. Meine Tochter Caroline zeigt mehr Fassung, als man sonst ihrer sich wärmer an die ge-

liebte Mutter annähernden Weise hätte zutrauen sollen. Adelheid, Hedemanns Frau, war seit Weihnachten hier um ihre Mutter, und mir ein unendlicher Trost. Da grade jetzt das Garde Uhlanen Regiment erlebigt worden ist, hat der König die Gnade gehabt, es Hedemann zu verleihen, und hat mir zugleich sagen lassen, daß, ob er gleich auch Hedemann als einen ausgezeichneten Officier schätze, er seine Versetzung hierher doch vorzüglich in Rücksicht auf mich und meinen Verlust verfügt habe, um mich wieder mit einem Theil meiner Familie zu vereinigen. Diese gütige besondere Rücksicht auf ein Familienverhältniß hat mich wahrhaft gerührt.

Wenn ich selten schreibe, so denken Sie darum nicht, daß mein Andenken fern von Ihnen ist. Viele Dinge sind unnütz zu schreiben, weil man dasselbe darüber denkt, über andere ist es unmöglich, weil es zu weit führen würde, so begleitet man sich in Gedanken und schweigt. Aber meine innige Verehrung, meine herzlichste und liebevollste Freundschaft bleiben Ihnen immer gewidmet, und werden nur im Tode mit mir endigen. Mit diesen Gefinnungen E. C. treuer und immer gleich ergebener Freund

Humboldt.“

Stein erwiderte:

„4ten April. Wer wird es denn wagen, mein verehrter Freund, Sie über den Verlust einer durch Geist, Bildung und Character so ausgezeichneten Gemahlin, einer treuen Gefährtin des Lebens zu trösten und zu beruhigen, dieß vermag nur die lindernde Kraft der Zeit, der ruhige Hinblick auf die Heimath für die wir bestimmt sind, und zu der uns Leiden und Schmerz immer mehr vorbereiten, indem sie die Bande die uns an das Irdische fesseln allmählig lösen. In Ihrer Liebe zur Wissenschaft, in der nahen Umgebung Ihrer liebenswürdigen Töchter, in dem Besitz der allgemeinen Verehrung werden Sie in Ihrer Einsamkeit Trost und Aufheiterung finden; wie sehr hätte ich gewünscht, daß

zu diesem allem der Beruf zu öffentlichen Geschäften hinzukäme, daß Sie wenigstens als Mitglied des Staatsraths den Einfluß auf die großen Gegenstände der Gesetzgebung hätten, wozu Sie durch Ihre ausgezeichnete Geisteskraft berufen sind.

Meine Krankheit verhinderte mich an der Reise nach Berlin, ich hätte sonst noch meine verewigte Freundin vor ihrem Hinscheiden gesehen, und wäre Zeuge gewesen von ihrer frommen Hingebung in den Willen der Vorsehung.

Zu der Versetzung des G. Hedemann wünsche ich Ihnen von Herzen Glück, das zarte Benehmen des Königs ist seines edlen und wohlwollenden Characters würdig — Gott erhalte ihn uns noch lange.

Wie werden Sie Ihren Sommer anwenden, werden Sie reisen zur Zerstreuung, für Gesundheit? Besuchen Sie den Rhein, die bescheidene Lahn. —“

C a p p e n b e r g.

April bis Julius.

Seit seiner Wiederherstellung beschäftigte er sich fleißig mit Säen, Pflanzen und Lesen, und die bessere Jahreszeit erleichterte die Verbindung mit den in der Nähe wohnenden Freunden. Viebahn und Schorlemer wurden eingeladen ihn auf Ostern zu besuchen. An Viebahn schrieb er: „Die mir von E. H. dd. 5ten l. M. mitgetheilte Nachricht Ihrer Ernennung zum Secretair der Landstände hat mich sehr erfreut, auch abgesehen von dem Vertrauen und der Liebe so Sie besitzen, so hat die Anordnung eines permanenten ständischen Beamten die wohlthätige Folge, daß er der Aufbewahrer des geschichtlichen und bestehenden der Verfassung wird, daß also hierdurch die ständische Anstalt mehr Folge und Thätigkeit erhält.“ Und ihm sowohl als Schorlemer: „Sollten Sie mich auf Ostern mit Ihrem Besuch beehren, so bitte ich den

Charfreitag auszunehmen, da ich diesen Tag zu Andachts-Übungen benutze.“ Die Monumenta gaben ihm in dieser Zeit weniger Anlaß zur Thätigkeit, da es zunächst darauf ankam die Ausgabe des zweiten Bandes zu fördern; indessen schenkte er jeder dahin einschlagenden Frage seine Theilnahme, und stand durch Dr. Böhrer mit den Frankfurter Mitgliedern in Verbindung. Er schrieb mir am 5ten April:

„Von Graf Franz Sternberg in Prag habe ich wegen meiner Reclamation der Arbeiten und Handschriften des Abbe Dobrowsky noch keine Antwort erhalten, er ist zwar saumselig im Schreiben, sein Stillschweigen beunruhigt mich dennoch; welche Beweismittel haben wir um das Eigenthum unserer Handschriften, und die von A. Dobrowsky eingegangene Verbindlichkeit die fragliche Arbeit für die Gesellschaft zu unternehmen, darzuthun? Haben wir Quittungen über die erstern, und bestimmte Erklärungen über die letztere? Hierüber erbitte ich mir E. W. Belehrung.

Hat Herr Professor Meinert sich zur Vollenbung der Arbeit willfährig erklärt?

Schicken Sie mir ein Promemoria worauf ich die Reclamation gegen Schottky gründen kann, auf die Herausgabe der Abschrift des Petrus de Vinea.

Versprechen Sie für die Arbeiten im Stift Florian Honorar und Ersatz der Auslagen für Copialien u. s. w.

Die Forderung des Herrn Professor B— ist übertrieben, ich hoffe er wird sich mit dem geschenehen Anerbieten beruhigen.

Der Aufenthalt mit dem Papier ist höchst unangenehm, der zweyte Band kann nun auf die Ostermesse nicht erscheinen, hoffentlich ist das Papier angekommen und der Druck wieder im Gang.

Von Rehbergs Schriften ist mir bis jetzt nur der erste Theil zugekommen, ich werde die folgenden nach Nassau kommen lassen, wohin ich Anfangs May gehe.

Ihr freundliches Anerbieten mich in meiner Krankheit zu be-

suchen, erkenne ich mit innigem Dank, so wie die Bereitwilligkeit Ihrer Frau Gemahlin zu diesem Zweck in Ihre Entfernung einzuwilligen. Ich bin vollkommen wieder hergestellt — sollte der Gebrauch der Emser Bäder für Mad. Perz nicht wohlthätig seyn? Sie könnte bey mir in Nassau wohnen und von da aus die Bäder benutzen. Ende Juny werden mich meine Töchter besuchen, sie fände also Gesellschaft.

Könnte Herr Rehberg nicht den Herrn Prof. Köstel zu mehrerer Thätigkeit bewegen?

In dem dritten Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte finde ich z. B. daß Dobrowsky sie von einer vollständigeren Handschrift der Vita St. Ottonis benachrichtigt, welche sich im Cistercienserkloster heil. Kreuz bey Baden in Oesterreich befindet — diese wäre für uns interessant."

„3ten May. Von dem Inhalt des f. g. Schreibens E. W. dd. 23sten April und seiner Anlagen habe ich sogleich Herrn Dr. Böhmer benachrichtigt, und ihn aufgefordert:

1) die Gesellschaft zu einem Schreiben an Herrn Grafen Caspar v. Sternberg, den Präsidenten der Gesellschaft des Böhmisches Museums, worin die Ansprüche unseres Vereins u. f. w. auf die bey Herrn Dobrowsky befindliche Handschriften und Collocationen u. f. w. dargestellt, auch wegen der bey Herrn Schottky befindlichen Papiere reclamirt würde;

2) An Herrn Köstel einen Credit von 100 Scudi auf Valentini zu senden, um vorläufig seine Auslagen für Vergleichen, Abschriften u. f. w. zu bestreiten.

3) Endlich die Diplome für die neue Gesellschafts-Mitglieder anfertigen und austheilen zu lassen; ich hatte Herrn Böhmer sechs verschiedene Formulare so ich besitze zugesandt, unter denen er eins wählen kann. Wegen der Bibliothek der Bollandisten, besonders dem Manuscript des Ditmar, in Brüssel ziehe ich Erkundigungen ein, ich bitte E. W. ein gleiches zu thun.

Herr Prof. Dahlmann wird in Göttingen mehrere Hülfsmittel zur Bearbeitung des Adamus Bremensis finden, als ihm Kiel anbieten konnte.

Die Nachricht von der zweyten Reise des Herrn Dr. Bluhme nach Rom ist gewiß nicht aus der Luft gegriffen, vielleicht war die Entscheidung darüber nicht ganz förmlich erfolgt, und nahm Herr B. bis daß er etwas über die Zeit der Abreise bestimmen konnte, Anstand E. W. zu schreiben.

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin, und empfangen Sie die Versicherungen der ausgezeichnetsten Hochachtung womit ich beharre u."

So wie er hier Dahlmanns Berufung nach Göttingen aus dem Gesichtspunkte der Monumente auffaßte, so förberte er andererseits Böhmers Frankfurter Urkundenbuch; er schrieb an Dr. Böhmer am 4ten April:

„Herr Ober-Präsident v. Vincke hat in die Abgabe des Copialbuches des Klosters Arensburg eingewilligt, ich werde es bey meiner Durchreise durch Paderborn von Herrn Domherrn Meyer abfordern, und Anfangs May E. W. zugustellen die Ehre haben. Nach gemachtem Gebrauch bitte ich es mir nach Nassau wiederzuschicken, wo ich einige Monate bleiben werde.

Vielleicht komme ich im May oder Juny auf einige Tage nach Frankfurt.

Ich überschicke E. W. Abschriften einiger Diplome wissenschaftlicher Gesellschaften, zur Auswahl und Lithographirung."

„29sten April. Da ich meine Reise an die Rahn bis in den July ausgesetzt, so verspätet sich die Abgabe des Arensburger Copeybuches bis dahin.

Das Schreiben des Herrn Dr. Perz dd. 23sten April nebst Anlagen bitte ich an des Herrn v. Nagler Exc. und an die übrige anwesende Mitglieder der Gesellschaft zu übergeben, und scheint

mir sein Inhalt die Ergreifung mehrerer Maaßregeln nöthig zu machen. —

1) Die in der Dobrowskischen Nachlassenschaft befindliche und der Gesellschaft gehörige Collationen, Bücher u. s. w. so in dem E. W. von mir mitgetheilten Schreiben des Herrn Wolny aus Brünn verzeichnet waren, hatte ich bereits im Januar vom Herrn Geheimen-Rath Grafen Franz v. Sternberg reclamirt, aber noch keine Antwort erhalten, welches vielleicht einer Neigung zur Saumseligkeit zuzuschreiben. Ich halte es für nöthig, daß die Gesellschaft ihre Reclamation auf das Eigenthum der fraglichen Papiere auf die von Herrn Perz angeführte Beweismittel gründe, und diese Reclamation an den Herrn Grafen Caspar v. Sternberg, Domherrn in Regensburg und Präsidenten der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, nach Prag richte. — Dieser wird der Sache in seiner officiellen Eigenschaft sich annehmen. —

2) Auch die Vita St. Wenceslai würden wir reclamiren.

3) Ueberrimmt Herr Meinert die Vollenbung der Dobrowskischen Arbeit, worüber seine Erklärung zu erwarten, so wird Herr Perz bestimmen, was weiter zu thun.

4) Könnte die Cassé Herrn Köstel in Rom einen Credit von 100 Scudi auf den preussischen Consul Herrn Valentini, einen sehr würdigen Mann, schicken, wodurch ersterem die Nothwendigkeit Vorschuß zu leisten vermieden würde.

Hat man sich über die Form der Aufnahmediplome entschieden, dergleichen ausfertigen, und denen Personen die Mitglieder zu seyn wünschten, oder dazu bestimmt waren, zugesandt?

Mit ausgezeichnete Hochachtung beharre ich u. s. w."

An Büchler schrieb er am 25ten Mai:

„Die Ernennung des Herrn Prof. Münch zum Bibliothekar der Königl. Bibliothek im Haag wird gewiß zur Förderung

mancher wichtigen Nachrichten zu Tage bestragen. — Ich vernehme daß sich hier die Sammlungen der Bollandisten befinden, deren Benützung sehr wünschenswerth wäre. . . .

Empfehlen E. H. mich dem wohlwollenden Andenken des Herrn Gesandten v. Carlowitz. Der König würde sehr bald den König von Niederland zur Nachgiebigkeit gebracht haben, hätte er den Rhein denen holländischen Schiffen gesperrt. — Ich empfehle ein vortreffliches Buch eines Holländers, über Handelsfreyheit und Verbotssysteme in den Niederlanden, Amsterdam und Leipzig. Das undeutsche Benehmen von Baden in dieser Angelegenheit mißfällt mir höchlich, nun behauptet man sogar, es wolle sich an das französische Zollsystem anschließen. —

Der Tod hat denen Leiden Ihres Herrn Bruders ²⁴ ein Ende gemacht — wohl ihm das Ziel erreicht zu haben."

Die irrigen Gerüchte über Badens Benehmen in der Rheinschiffahrtssache u. s. w. wurden durch die Convention von 31sten März 1831 thatsächlich widerlegt.

Endlich langte auch Nachricht von Capodistria an. Der Präsident Griechenlands schrieb aus Aegina am 12ten Februar:

„Herr v. Scharnhorst hat mir den Brief überreicht, wodurch E. E. mich mit diesem ausgezeichneten Offizier bekannt machten und mit den edelen Gesinnungen die ihn bewogen, seinen Degen und seine Talente Griechenlands Dienste zu weihen. Es ist mir nicht möglich Ihnen für diesen neuen Beweis Ihrer guten und alten Freundschaft meine ganze Dankbarkeit auszudrücken. Herr v. Scharnhorst wird, hoffe ich, diesem Volke bedeutende Dienste leisten, falls man uns Zeit dazu läßt. Seit dem verfloßenen Jahre hat die Unordnung aufgehört, und man hat einige Anfänge gesellschaftlicher Einrichtungen festgesetzt. Aber die sittliche Wiedergeburt dieses unglücklichen Volkes kann nicht plötzlich geschaffen werden wie es gewisse Leute vorgeben. Wenn diese Leute in dem

Rath der Großen dieser Erde fliegen, so kann Griechenland sich nur durch neue Wunder retten, und in Erwartung dieser Wunder hoffe ich Freiherrn v. Scharnhorst nützlich zu machen und alle diejenigen unter seinen Landsleuten, die ihm gleichen und seinem Beispiel folgen wollen. Gott ist mit uns! Diese feste Ueberzeugung verleiht mir Kraft und giebt mir Muth.

Erhalten Sie uns Ihre wohlwollende Theilnahme, segnen Sie uns und genehmigen Sie die Hulldigung aller meiner Ihnen geweihten Gefühle. Rufen Sie mich in die freundliche Erinnerung Ihrer Frauen Töchter zurück, denken Sie bisweilen an mich, und glauben Sie daß ich es gerecht vergelte."

Abchrift dieses Briefs sandte Stein an Feldmarschall Gneisenau nach Berlin, und begleitete sie mit einem Schreiben, dem er bald darauf ein zweites durch Alexander Turgenieff folgen ließ:

Stein an Gneisenau.

„11ten April. Das anliegende Schreiben des Präsidenten Grafen Capo d'Istria dd. Egina 12ten Februar l. J. wird für E. E. gewiß von großem Interesse seyn, da sich in seinem Inhalt die Anerkennung des Werths des Herrn v. S. ausspricht — möge die Vorsehung die Bemühungen der braven und edlen Männer, die ihre Kräfte der Wiederherstellung dieses unglücklichen Volks widmen, belohnen.

Ein heftiger Anfall von zurückgetretenem Podagra bedrohte mich mit einem Lungen Schlag, und hatte einen hohen Grad von Schwäche zur Folge, den nur eine langsame Wiedergenesung beseitigen konnte. Meine Reise nach Berlin unterblieb daher zu meinem großen Leidwesen, nicht daß ich von meiner Anwesenheit einen großen Einfluß auf Beseitigung mancher gegründeten Beschwerden der Provinz erwartete, sondern weil sie mich verehrten Freunden näher brachte, und mich über den in der Hauptstadt herrschenden Geist der Regierenden und Regierten belehrte, ob er

in einem rückgehenden stillstehenden oder fortschreitenden Zustand sich befinde.

Die litterarische politische Erscheinungen der Hauptstadt sind nicht erfreulich: Herr v. Lancizolle in seinem manches gute enthaltenden Buch über das Städtewesen, empfiehlt unbedingtes Dulden der Tyranney, er wird von Don Miguel den Orden des heil. Christis erhalten; Herr v. Ancillon liefert in seinem Buch über die Extreme eine Abhandlung über den Text: Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß, er gehört zu der Schule des würdigen Danischmende, dem Hospphilosophen von Schach Bakam.

Interessanter sind die Erscheinungen im politischen Leben Englands und Frankreichs, des letzteren Fortschritte sind noch merklicher als die des ersteren, es herrscht in ihren politischen Schriften Gründlichkeit, Mäßigung, Einfalt, Ernst und Achtung für die Verdienste des Auslands, besonders Deutschlands um die Wissenschaften, hievon kann man sich aus Guizot Cours d'histoire moderne, aus der Revue française, auch aus den Reden der verständigen Männer in den Kammern überzeugen. In ihrem Ministerio sind Männer von ausgezeichnetem Geist, z. B. Herr v. Martignac, Batismenil, und das öffentliche Leben wird diese Nation rasch ausbilden. Denn nicht das Wissen der Schule, sondern dieses durch das öffentliche praktische Leben, erweckt, angewandt, nützlich gemacht, vollendet die Erziehung eines Volks.

Mit der Bitte Ihrer Frau Gemahlin und Gräfinnen Töchtern meine Ehrfurcht zu bezeugen, und den Gesinnungen der ausgezeichnetesten Verehrung beharre ich ic.

Dem gnädigen Wohlwollen der Frau Gräfin v. Brühl Exc. bitte ich mich zu empfehlen."

„30sten April. E. E. wohlwollenden Aufnahme erlaube ich mir den Ueberbringer, Herrn Alexander Turgenieff, Russischen wirklichen Staatsrath und Kammerherrn, zu empfehlen, den die Angelegenheit seines unglücklichen Bruders Nicolaus Turgenieff,

so als Theilnehmer an der Verschwörung im Dezember 1825 verdächtig ist, nach Berlin führt.

Beide Brüder, Alexander und Nicolaus, zeichneten sich durch Fleiß und Liebe zur Wissenschaft, die sie sich in Göttingen aneigneten, unter ihren Landsleuten sehr vorthellhaft aus; der ältere Alexander Turgenieff war General-Secretair des Ministerial-Departements für Cultus und Erziehung, und genoß das Vertrauen seines Ministers des Fürsten Gallizin, der ihn hauptsächlich brauchte zur Leitung der Verhältnisse mit der protestantischen Kirche in Rußland, und mit denen dahin berufenen deutschen Gelehrten, und neu errichteten Universitäten — Herr v. Turgenieff war allgemein geschätzt wegen seiner Einsicht und Zartheit, womit er die ihm anvertraute Sachen und Personen behandelte. In dieser Lage lernte ich ihn ao. 1812 während meines Aufenthalts in Petersburg kennen.

Zu dieser Zeit war sein jüngster, gegenwärtig so unglücklicher, Bruder Nicolaus Turgenieff bey dem Finanzdepartement in Petersburg angestellt. Als nach der Schlacht von Leipzig die Verwaltung der eroberten Provinzen mir anvertraut, und eine aus Oesterreichischen, Russischen, Preussischen Mitgliedern bestehende Commission gebildet und mir untergeordnet wurde, so ward Herr Nicolaus Turgenieff dabey als Russisches Mitglied angestellt, und auf diese Art kam ich mit ihm während zwey Jahren in tägliche Verbindung — und ich sowohl als die beyde Preussische Mitglieder der Centralverwaltung, der Herr Bank-Präsident Friesse und der Herr Geheimrath Eichhorn, lernten ihn als einen durchaus sittlichen, unterrichteten, wißbegierigen, treuen, jungen Mann kennen. Er kehrte im Herbst 1815 nach Petersburg zurück, ward bey der Gesetzgebungs-Commission des Senats angestellt, Kayser Alexander zeichnete ihn aus, und er war auch ein Freund von Herrn Schukowsky dem Erzieher des Großfürsten Alexander.

Er ging ao. 1824 nach England, wo er sich während des

Ausbruchs des Aufstandes des Dezember 1825 aufhielt — er ward durch die Aussagen der Verschworenen in die Untersuchung verwickelt, gegen deren ruhigen unpartheyischen Gang viele Stimmen sich erhoben — er ward als Nichterschiener schuldig erkannt.

Noch hält er sich in London auf, in Verbindung mit vielen achtbaren Männern und den Wissenschaften lebend — sein Wunsch ist die Erlaubniß vom Kayser zu erhalten, sich auf irgend einen Theil des festen Landes außer Rußland begeben zu dürfen, und um diese zu erlangen reist sein Bruder nach Berlin um sich an die Kayserin zu wenden. Dieser wird E. E. eine rechtfertigende Denkschrift vorlegen, worin sein Bruder die Anschuldigungen der Verschworenen mit dem Alibi widerlegt.

Mir scheint daß es der Theilnahme Turgenieffs an der rassen Verschwörung ao. 1825 an aller innern Wahrscheinlichkeit fehle — zu einer solchen Theilnahme gehörte ein hoher Grad von Verblendung über die Folgen, welche sich von einem unterrichteten geschäftserfahrenen jungen Mann nicht erwarten läßt, oder ein wilber unbefonnener gegen die Folgen gleichgültiger Charakter, der dem gutmüthigen stillen Turgenieff ganz fremde ist.

Sein Bruder hat seit drey Jahren unermüdet gearbeitet um das Unglück Nicolaus Turgenieff zu mildern, ihm hat Schukowsky treulich beygestanden, und die Kayserin hat dieser Angelegenheit ihre Theilnahme nicht versagt — Ich bitte E. E. den guten Alexander Turgenieff mit Rath und That zu unterstützen, auch sich zu bemühen daß Ihre Königliche Hoheiten der Prinz und Prinzess Wilhelm ihm Ihren gnädigen Schutz ertheilen mögen. Vielleicht finden E. E. für angemessen denen Königlichen Hoheiten dieses Schreiben vorzulegen. Mit der ausgezeichnetesten Verehrung beharre ich E. E. gehorsamer Diener

Stein."

Gneisenau an Stein.

„Berlin den 1sten Juni. Die Heimsuchung von einer Krankheit im verwichenen Winter, an der E. E. litten, hat uns, Ihre Freunde hier, seiner Zeit recht beunruhigt, glücklicherweise haben wir von Ihrer Genesung, wenn auch nicht durch Sie selbst, so doch durch Ihre Hausgenossin, zuverlässige und erfreuliche Nachricht erhalten, der wir recht sehr dafür uns verpflichtet erachten.

Wenn es diese Krankheit gewesen ist, die Sie von einem Besuch Ihrer Freunde hier abgehalten hat, so müssen wir solche Widerwärtigkeit doppelt beklagen, aber vielleicht wären Sie, auch ohne ihr Erscheinen, dennoch nicht hieher gekommen, und daran würden Sie Unrecht gehabt haben; denn wenn Sie hier erscheinen, so freuen sich Alle darüber, Aristokraten und Liberale, die Letzteren, weil sie von Ihnen Sätze und Lehren vernehmen, die mit einem Theil ihrer Ansichten übereinstimmen, Ersteren, weil sie wissen, daß trotz solchen Sätzen und Lehren, Ihre Natur und Ihre Ueberzeugung dennoch eine rein aristokratische ist. Sie sollten also, jezt bey schönem Frühlingswetter, noch hieher kommen, und selbst auf den für alles Gute empfänglichen Kaiser von Rußland könnten Ihre Lehren und Ansichten einen für sein großes Reich wohlthätigen Einfluß haben. Sie haben deswegen nicht nöthig, bei den Hoffesten zu erscheinen.

Für die mir übersandte Abschrift des Briefes von Capo d'Istrias bin ich E. E. sehr verbunden; auch ich habe einen von ihm erhalten. Das Wunder, von dem er spricht, daß es eintreten müsse, wenn aus dem neu entstandenen griechischen Staat etwas werden solle, ist nun freilich nicht anders zu deuten als auf die große moralische Verderbtheit seines Volks, von welcher Seite her auch ich immer die größten Hindernisse erwartet habe, allein könnte derselben nicht durch eine Bevormundung von Seiten der Europäischen Mächte, und durch eine bewaffnete Macht, die dem neugebildeten Präsidenten zur Unterstützung diene, gesteuert werden?

Dieser muß Autokrat seyn, denn von griechischen Nationalversammlungen, in der Gesunkenheit dieses Volkes, läßt sich Nichts erwarten, als Raub, Mord und Betrug. Dennoch müssen wir, aus Dankbarkeit für unsere Bildung, die wir von dessen Vorfahren ererbt haben, nichts versäumen, was zu seiner neuen Gesittigung beitragen kann.

Von meinem Schwiegersohn S. habe ich mehrere Briefe von dort erhalten; einen Auszug daraus habe ich der hiesigen Staatszeitung einrücken lassen. Er ist über Korfu, Zante, Patras und Korinth nach Aegina gegangen, von da nach Nauplia, von wo er wieder über Korinth nach Aegina gehen wollte. In Nauplia hat er die Bekanntschaft des Obersten Heidegger gemacht, der ihn sehr wohl aufgenommen hat, leider aber wegen seiner geschwächten Gesundheit nach Deutschland zurückkehren muß. Für meinen Schwiegersohn haben sich dort die Umstände zu seinem Nachtheil geändert; er suchte den Krieg, und findet da den tiefsten Frieden. Seine weiteren Absichten kenne ich nicht.

Herrn v. Turgenieff habe ich aufgenommen, wie es ein Mann der von E. E. kommt, und von Ihnen empfohlen ist, verdient. Mit der Angelegenheit seines Bruders steht es wohl nicht zum günstigsten, denn der Umstand, daß er seine Bestellung zur Untersuchung verweigerte, hat etwas schielendes für jeden, der nicht genau von den Umständen unterrichtet ist. Selbst sein Bruder spricht hier in so liberalen Sentenzen, daß es den hiesigen Aristokraten auffällt. Namentlich war dieses an einem Tisch der Fall, wo er neben dem Grafen Brandenburg saß, und unter andern sich der Freundschaft des Sir Robert Wilson rühmte, wie man mir nachher erzählte. So etwas ist hier, nach den vielen Unbesonnenheiten der Liberalen in unserer Monarchie, hoch verpönt. Er will übrigens die Ankunft der Kaiserin abwarten und hofft, durch seinen Freund Schukowsky sich eine Audienz bei selbiger zu vermitteln. Eine klare und kurze Darstellung der Richtigkeit der

gegen seinen Bruder gerichteten Anklage durch die Alibi würde nöthig seyn; die voluminöse Vertheidigungsschrift wird der Kaiser nicht lesen. Ich wünsche sehr, daß er seinen Bruder, und vielleicht auch sich rechtfertigen könne, denn er ist ein gebildeter, geistreicher Mann. Auch Frau v. Clauswitz hat ihre Vermittelung bei Prinzessin Wilhelm angeboten.

Kommen Sie hieher, kommen Sie nach Schlesien, da finden Sie viele Freunde, die sich an Ihrem Funkenprühenden Geist freuen, wenn auch mancher etwas dadurch versengt wird. Ihr Gefühl für das Edle und Gute macht Proselyten, in dem einsamen Cappenberg geht Ihr Apostelberuf verloren. In Petersburg hat 1812 Ihr Predigen der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit große Wirkung hervorgebracht. Die Gestaltung des heutigen Europa ist die Folge davon. Ihre Lehren können hier viel Nutzen schaffen.

Gott erhalte Sie in Gesundheit und Heiterkeit zur Freude Ihrer Freunde und gedenken Sie meiner mit Wohlwollen als Ihres treuen Freundes und Dieners

Gr. R. v. Gneisenau F. M."

Auch Prinzessin Louise hatte ihre Theilnahme ausgedrückt: „Posen, den 2ten April 1829. Ich erwartete beständig Nachricht von Ihrer Ankunft in Berlin, theurer Herr v. Stein, dorthin wollte ich Ihnen meinen Dank senden, für Ihren herrlichen im Januar erhaltenen Brief — Da erhalte ich mit letzter Post die Nachricht, Sie kämen gar nicht nach Berlin und wären erst genesend von einer bedeutenden Krankheit die bis jetzt Sie in Cappenberg zurückhielt. Daß unsre gute Reden nichts davon wußte, muß ich annehmen, denn sie schrieb oft ohnerachtet aller in diesem Winter erlebten Prüfungen — aber nichts erwähnte sie von Ihrem Kranksein; da nehme ich denn meine Zuflucht zu Ihnen selbst, mein hochverehrter Freund, und bitte

inständigst um Nachricht von Ihrem Befinden. Gott gebe daß sie meinen Wünschen entsprechen, daß Sie von Ihren Lieben umringt, froh dem neuen Wirken entgegengehen — Sie schaffen so viel Gutes durch Rath und Beispiel, daß der Herr Sie uns gnädig erhalten wird!

Meinen besten Dank für die Mittheilung der Ansichten über das in Düsseldorf beabsichtigte Institut. — Es ist auch hier die Rede von einem Verein zur sittlich-religiösen Verbesserung der Gefangenen — und gern werden wir daran Theil nehmen, — nur fehlt es an der Hauptsache, an wahrhaft christlichen Männern die die Leitung eines solchen Vereins übernehmen: wenn es nicht aus der rechten Quelle entspringt kann es nicht gedeihen — und das fehlt leider hier sehr. — Unsere evangelische Geistlichkeit ist das nicht was sie sein sollte, und ohnerachtet des Königs guten Absichten sind hier viel Hindernisse: durch Mangel an Ernst und christlichem Sinn in den Leitenden und Rationalismus und Indifferentismus in den Lehrern. — Ihre herrliche Rede bei Eröffnung des Landtags hat mein Mann von mir verlangt — er war so wie ich entzückt von dieser trefflichen Rede, und sie ist mit Rührung und inniger Verehrung für den alles Gute, Edle zur höheren Ausbildung bezweckenden Verfasser gelesen, und wieder gelesen worden. — Ich erhielt vom Minister Humboldt einen mich tief erschütternden Brief am Tag des Todes seiner Frau — die so fromm und Gott ergeben schwere Leiden ertrug, und so gläubig und friedlich hinüberging zu ihrem Herrn, daß der Eindruck eines solchen Todes unverkennbar tief auf Humboldt wirkte — unendlich rührend ist sein Brief; wohl der Scheidenden daß Gott ihr diesen Trost mit gab! — Ich interessire mich sehr für Humboldt, der gewiß in mancher Hinsicht in der Welt sehr ungerecht beurtheilt wird. —

In diesen Tagen — öffnete ich zum erstenmal seit 1806 ein Portefeuille mit allen Briefen meines Bruders, und allen

denen die er mir anvertraut; — unter diesen alle die, welche er von Ihnen erhalten hatte. — Wie werth und theuer sind mir diese Beweise Ihrer Theilnahme für den theuern Bruder — wie viel Großes und Edles lag noch unentwickelt in dieser Seele! wurde durch äußere Verhältnisse und Umstände erstickt; wenn tiefer Kummer mich ergreift, so denke ich, daß es so vermessen ist, ergründen zu wollen, wie Gott in seiner Barmherzigkeit und väterlichen Liebe, edle höhere Wesen zu sich führt — und der Welt entreißt! — Der Prinz, Elise, Wanda und Söhne empfehlen sich Ihnen; Wilhelm wünscht zu diesem Feldzug nach dem Russischen Hauptquartier gesandt zu werden — noch ist es ihm nicht bewilligt — Sie lesen gewiß mit Theilnahme die Beilage. — Es ist die Confirmations-Rede die der würdige Pastor in Fischbach zur Einsegnung von Wanda hielt: ich ließ sie dort unterrichten weil ich kein Zutrauen in den hiesigen Geistlichen hatte. — — Meine Kinder sind wohl — Elise ganz hergestellt zu meinem Trost — nur meine Gesundheit war sehr wankend, wie es das Alter so mit sich bringt. Geben Sie mir bald gute Nachrichten von Ihrem Befinden, mein theurer verehrter Freund, und rechnen Sie auf die treue und dankbare Ergebenheit die ich Ihnen geweiht.

Louise."

Stein erwiederte:

„22sten April. Mit innigem lebhaftem Dank ersah ich aus dem gnädigen Schreiben E. K. H. dd. 2ten I. M. Höchstdero wohlwollende Theilnahme an meiner Gesundheit, sie war durch ein sechswochentliches Leiden an einem auf die Brust zurückgetretenen Podagra stark erschüttert, die Genesung war langsam ist aber vollständig. Diese Krankheit verhinderte mich an der Reise nach Berlin.

Ich hätte sehr gewünscht sie zu machen, um mit dem gegenwärtigen Stand der dort herrschenden Meynungen bekannt zu werden.

War man vor mehreren Jahren in einem gewissen Grad dem Volksthum geneigt, so scheint man gegenwärtig ein Ultra-Wesen und Absolutismus zu begünstigen — wenigstens nach denen dort erscheinenden politischen Schriften zu urtheilen. Herr v. Ancillon in seiner Vermittlung der Extreme, will nur beratende Körper, eine Censur — leider berücksichtigt man den Rath der ersten wenig, und die Censur tödtet alle öffentliche Untersuchung. Ein Herr v. Lancizolle predigt den unbedingten Gehorsam gegen Tyrannen — man soll also sich von Don Miguel, von Jean le terrible fürchterlichen Andenkens, ruhig abschlagen lassen, und ein Herr K. v. K., d. h. Karl v. Kewitz predigt die Lehren des Herrn v. Haller und versichert, Preußen sey kein Staat, kein Volk, sondern nur ein Aggregat von Herrschaften, Grafschaften u. s. w., die der König als Landgüter besitze.

Ich besorge dieser Unsinn macht Eindruck, und hat einen Rückgang statt eines Fortschreitens zur Folge. —

Nach meiner Ueberzeugung würkt öffentliches Leben mehr als Universitäten und Gymnasien, deren Nothwendigkeit ich anerkenne, auf die Vollendung der Erziehung eines Volks — die uns in Preußen unentbehrlich ist, damit moralische und intellectuelle Kraft die Unvollkommenheit des Materiellen ersetze.

Unsere Anstalt für Erziehung der Zuchtlinge rückt fort, und entwickelt sich immer mehr die Richtung der Privatthätigkeit auf das Gemeinnützige — so bildete sich ein Rhein-Westphälischer Kunstverein, der bereits in kurzer Zeit jährlich 4500 Thlr. Beyträge unterschrieb zum Ankauf der Kunstwerke junger Künstler —

Die bey der Confirmationsfeyer der Prinzessin Wanda gehaltene Rede ist christlich-erbaulich und das religiöse Gefühl innig ansprechend, sie hat gewiß auf das zarte fromme Gemüth der Neuaufgenommenen einen tiefen dauernden Eindruck gemacht.

Die jüngere sich jetzt bildende Evangelische Geistlichkeit entfernt sich von dem Rationalismus, er ist zu trocken, zu unwürksam

auf das religiöse Gefühl, er vermag nicht im Leben zu leiten, im Tod zu beruhigen und stärken. Man sollte nur die noch vorhandene Lehrer des Rationalismus von den Universitäten oder wenigstens von den dogmatischen Lehrstühlen entfernen. Unser sehr verehrter Erzbischof Spiegel wirkt sehr kräftig auf Verbesserung und Ausbildung der jungen Catholischen Geistlichkeit, durch Aufsicht und Leitung sowohl der jungen in Bonn studirenden, als der im bischöflichen Seminar in Cöln sich vorbereitenden jungen Geistlichen.

Höchst traurig ist es daß der mit allen glänzenden Eigenschaften des Wissens, des Geistes und des Herzens herrlich begabte Prinz Louis nicht die Zeit des Wiederaufwachens 1813—15 erlebt, und in ihren Gang auf eine ihm würdige Art eingewürft. — Seine herrliche glänzende Erscheinung würde gewiß großes ruhmvolles ausgeführt haben.“

Gagern an Stein.

„Hornau den 7ten April. E. E. wollten nach Berlin gehen, und scheinen nicht dahin zu gehen, und ich dachte nicht daran, und gehe hin. Mein Vetter Seidlitz ist ziemlich schnell gestorben — und der Ober-Präsident v. Bassow, der ihn gut kannte, hat mich selbst, als den nächsten Verwandten davon in Kenntniß gesetzt . . .

Ich meine ich hätte Ihnen gesagt, daß ich an Münster geschrieben hatte, und durch ihn Wellington befragt, wegen dem dritten Theil meiner mémoires. Letzterer hat nach seiner Art, par forme de billet an den Grafen ziemlich trocken geantwortet: quod non. Münsters langer Brief ist aber sehr artig, nachgebend wo er gegen mich gefehlt hätte; mit manchen andern interessanten Aeußerungen! Unter andern folgendes:

Wellington — — I am certain that it would be very

inconsistent with my duty to do otherwise than protest against the publication by any gentlemen of papers regarding negociations of recent times. —

Von dem Glaubens-Bekenntniß werde ich ihn schwerlich abbringen!

Münster: darin erkenne ich mich für schuldig, daß ich geglaubt habe, Ihre Schrift hätte den bekannten Kalischer Tractat zuerst öffentlich bekannt gemacht. Mein Irrthum gründete sich ic. Ich glaube keine Ursache zu haben E. E. vorzuwerfen, daß Sie früher unbekannt gebliebene Thatsachen und Verhandlungen bekannt gemacht haben. Es ist mir selbst persönlich angenehm daß meine Ansicht über den deutschen Bund unserem Vaterland kund geworden ist. — Kaum habe ich erwartet, daß unser an und für sich schon höchst unvollkommenes Werk durch die Art wie dessen Anwendung auf das bürgerliche Leben und Wesen in Deutschland geleitet worden, in dem erbärmlichen Licht sich zeigen würde, in dem es jetzt da steht. Die Braunschweigische Streitsache liefert einen Commentar dazu — — — nun darüber longa fabula.

— Mein Antheil an den Verhandlungen von 1815 war nur secundär. Mein mémoire über die damals berathene Abreißung des Elsaß von Frankreich bitte ich E. E. dringend nicht bekannt zu machen. Ich habe mir durch die oben erwähnte Sache und noch mehr durch meine zu große Aufrichtigkeit in meiner Beurtheilung der Metternichischen Politik bereits mehr Haß zugezogen, als mir lieb seyn kann. Die Bekanntwerdung jenes mémoire würde mir den Unwillen einer gewissen Partey in Frankreich und in Preußen (sic) ohne allen Nutzen für die Welt zuziehen! — !!! . . . Was sagen Sie zu den hiesigen Parlamentsdebatten, wegen der Catholiken? Admodum religionibus sunt addicti sagte schon Julius Cäsar von den Britten, und das zeigt sich noch 1829 p. C. n.“

Doch bringe ich vielleicht schon im Mai das Original nach

Rassau, wenn mich das Kammergericht bald abfertigt, das besagte Testament klar und über allen Angriff ist. Sonst falle ich gar dort in die Vermählungsfeierlichkeiten. quod absit. Mich gehorsamst empfehlend
H. v. G.

Reinhard fängt doch auch an, in Frankreich etwas trüber zu sehen."

„Postscriptum am 9ten April. Schon war die Anlage in meiner Frauen Händen, um in Biberich auf die Post gegeben zu werden, als ich, spazieren gehend, von der Höchster Böttin, unter Gottes freiem Himmel E. E. freundliche Zeilen empfing.

Bibericher Post sage ich, weil mir noch vor wenigen Tagen angesehene Gesandten (Deutsche) zu Frankfurt klagten, kein Brief sey da mehr sicher, nicht von der Oesterreichischen Polizey inspicirt zu werden. — Für den Unterricht über G. Diebitsch bin ich höchlich verbunden. tant mieux.

G. Reinhard urtheilt sehr nachtheilig über Frankreich, und glaubt es werde bald dort brechen, weil das Ministerium nicht nachgeben wird, vielleicht nicht kann und darf. Eben so soll der Globe schon sprechen.

Die Schrift, die Sie über die Niederländische Handelsverhältnisse erwähnen, kenne ich noch nicht; das neueste was ich habe heißt: Ueber die Handels-Schiffahrt auf dem Rheinstrom in Beziehung auf die Niederlande. Heilsbronn 1827; und wurde mir in Brüssel von dem Preuß. Chargé d'affaires Schulz v. Ascherade zugestellt.

In Berlin werde ich wohl mehr davon noch hören. Herrn v. Nagler sprach ich vorgestern — er ist wahrhaft erbittert über alles was nur Niederlande heißt! — Wenn das dort Norm ist, werde ich schweren Stand haben. Aber sicher bin ich nicht meines Königes guter Vertheidiger — denn so guter sorgfältiger Administrator er seyn mag, so habe ich die größte Geringschätzung für seine Politik. —

Mit Lindenau habe ich am selbigen Tag viel von E. E. gesprochen. Eigentlich hat er für Sie große Ehrerbietung und Zuneigung, und sicher ist er es würdig, daß man gute Gesinnungen erwidere. Zwey Dinge, meint er, seyen, wodurch er keinen Stein im Brett bey Ihnen habe:

1) daß er nicht besser gezogen hätte bey der Frage von den scriptoribus rerum germ.

Und darüber entschuldigte er sich in meinen Augen nicht zum Besten!

2) Ueber die Zoll- und Handels-Verhandlungen in Deutschland.

Bey dem Gegenstand meint er grade das — die partiellen Verbindungen werden de fil en aiguille zur Vereinigung zum Ganzen, zu den Preussischen Zwecken — zum festen Halt gegen Außen führen. Nur Hannover schien ihm im Wege oder auf andern Wegen.

Da er legte das alles so in meine Hände, als wollte er mich beauftragen, ihn mit E. E. besser zu stellen. Er wird es nicht seyn der sich widersetzt, Sachsen — einst — bald — wenn man will — gänzlich mit Preußen zu vereinigen, wenn der Königlichen Familie irgend wo eine anständige Entschädigung würde. So schien es mir. Denn sehr deutlich hat er es natürlich nicht gesagt. — Cappenberg ist grandios und Nassau lieblich. Sind wir d'accord? ut in litteris.

H. v. G."

„Berlin den 21sten April. Nicht einen Heller hat mir mein Vetter vermacht, und wenn mich der Oberpräsident Bassewitz nicht selbst gerufen hätte, so würde ich in meinen eignen Augen kaum dem Ridicule entgehen. Alles dem Gewerbe-Verein — keinem Verwandten das geringste! Es ist in der Art der Geizhalse, sich selbst allen Genuß zu versagen, und noch jenseits des Grabes Genuß zu mißgönnen.

Also verlängere ich hier meinen Aufenthalt um keine Stunde, um so mehr da ich morgen nach Potsdam zur Königlichen

Tafel gebeten bin, und das liegt schon auf meinem Weg, den ich diesmal wohl über Göttingen nehme.

Ich hoffe also noch E. E. bey mir zu empfangen, an irgend einem schönen Maitag — obgleich mir hier jemand gesagt hat — Sie kämen gar nicht nach Nassau! Ich habe vergessen wer.

In diesen kurzen Tagen sah ich mit großem Vergnügen und zum Theil lernte ich kennen — — Bernstorff, Humboldt, Mos, Tritschler (Präsident des Kammergerichts), Reden den Hannover'schen Gesandten, Goldbeck — und Cotta wohnte mit mir unter einem Dach! Müffling, Perponcher. Kurz ich schreibe sie, wie sie mir einfallen.

Alles Heil und baldiges Wiedersehen wünschend

H. v. G."

Stein an Gagern.

„30sten April. War Herr v. Bassowitz von dem Inhalt des Testaments nicht unterrichtet, so mußte er E. E. nicht zur unnützen Geld- und Zeitverwendung veranlassen, sondern Ihnen zur Ernennung eines Bevollmächtigten rathen, der der Eröffnung des Testaments beywohnte.

Berlin ist in diesem Augenblick der interessanteste Ort in Deutschland, in Beziehung auf die große Zahl geistvoller und mannichfaltig gebildeter Männer, auf das Fortschreiten in Wissenschaften, Künsten, Technik und politischen Ansichten — sind die einiger Schriftsteller, auch mancher Geschäftsmänner, nicht zu billigen, so geht geistige Ausbildung ihren festen Schritt fort.

Mich besuchte ein alter Bekannter der sich 14 Monate in London und 7 Monate in Paris aufgehalten hatte, auch er sprach von dem Wachsthum des Französischen Volks an innerer Tüchtigkeit, gründlichem Wissen, gesundem Menschenverstand. Es bleibt immer zweifelhaft ob man nicht²⁵ das Gemeindegeseß seiner Mängel ohnerachtet hätte annehmen sollen, da der Grundsatz der Wahlen in das Leben trat, und die Zeit die nöthige Belehrung über die

sonstigen Mängel würde gegeben haben. Ich bin dieser Meynung, ohnerachtet die Zahl der Wähler zum Departements-Rath zu beschränkt war, und den örtlichen Einfluß, der am drückendsten werden kann, in zu wenig Hände brachte, eine Unvollkommenheit der die Zeit würde abgeholfen haben.

Was erwartet man von Herrn v. Laval? man sagte mir, er sey sehr beschränkt —

Ich gestehe, daß ich von Herrn v. Lindenau eine andere Handlungsweise erwartet hätte, da er ein sehr gescheuter und braver Mann ist — dieses Leben in kleinen Staaten verengt den Blick, lähmt den Charakter, macht kleinlich und philisterartig.

Der Handelsverein für die Mitteldeutsche Staaten, die aber nicht in der Mitte liegen, ist für Sachsen und die kleine Preussische Länder, die so bedeutende Fabriken besitzen, durchaus verderblich — und eröffnet der fremden Industrie den Markt, wogegen diese Theile von Deutschland um so mehr sich hätten schützen müssen, da ihnen der Verkehr mit Baiern, Würtemberg, Darmstadt, bewohnt von einer Bevölkerung von fünf Millionen, erschwert ist. Der Mitteldeutsche Verein und seine Bevölkerung von ppter 4 Millionen setzt sich in Opposition mit Preußen u. s. w. oder 17 Millionen, um England und Frankreich zum Nachtheil seiner eigenen Industrie zu begünstigen! welche Narrheit! —

Durch Geschäfte und Bauten werde ich abgehalten, vor dem July nach Nassau zu kommen; ich nehme meinen Weg über Hornberg Gießen, und werde E. E. in Hornau auffuchen.

Die Emancipationsbill heilt viele Uebel, und verschmilzt politisch beyde Ländertheile — aber es bleiben in Irland noch viele verderbliche Folgen der gewaltsamen Entsezung des Eigenthums der Urbewohner, der Vernichtung Vertreibung der alten Geschlechter, der Beraubung der Volkskirche, um eine fremde verhasste zu bereichern. Man darf übrigens von dem Fortschreiten der Ein-

sichten, die Beseitigung der Vorurtheile und die Heilung der alten Wunden erwarten.

Ist der dritte Band der *Mémoires d'un homme d'état* erschienen? Mit ausgezeichnete Verehrung Stein."

Gagern an Stein.

„Hornau den 21sten Mai. Zwey Briefe habe ich seitdem von E. E. empfangen. Den welcher die Vollandisten betraf, habe ich sogleich an eine rechte Behörde gesendet, und zweifle nicht, daß wir den rechten Aufschluß empfangen werden!

In allen Zollsachen erkenne ich immer meinen Meister, und zwiste nicht mit Ihnen. Ich halte es von allen Seiten schwer, die Sache bey dem rechten Ende alsobald anzufassen. Dies diem docet. Neuerlich habe ich nirgends Animosität gefunden, sondern, wie mir schien, die innige Ueberzeugung, daß solche partielle Verbindungen am ehesten zu einer allgemeinen deutschen führen würden. — Alsdann werden selbst die kurzsichtigsten, streitsüchtigsten mit fortgezogen. —

Vom Duc de Laval ist nun nicht ferner zu reden. Selbst seine Freunde gaben zu, daß er stammele, und in die Kammern gar nicht taue. Andere sprachen ihm Kraft und Einsichten ab. Aber ich glaube auch der Beste wird mit diesen Leuten nicht auskommen! Unausstehliche Demagogen, Sophisten und Ergoteurs. Fabricius schrieb mir neuerlich aus Paris, 11ten Mai:

Ja wohl der Karm ist — — — Cela fait pitié. Espérons qu'on sera plus heureux que sage! J'ai bien peur que cela n'aille jamais dans ce pays-ci avec le système représentatif. — Cela ne s'acclimate pas.

Zu jenem heureux gehörte wo nicht die Sagesse doch ein Stillstand der Extravaganzen, den ich aber nirgends wahrnehme. Die Ueberzeugung ist vielmehr bey mir tief gewurzelt, daß wir den Tanz noch einmal bestehen müssen.

Uebrigens habe ich jetzt dort einen eignen Ambassadeur, in der Person meines jüngsten Sohnes, da er Robert Tageln so wohlgefallen hat, daß er ihn zu sich in das Haus nimmt und zu seinem Frühstück, wo die Zeitungen destillirt werden. — In Genf hätte er mich ungefähr dasselbige gekostet und die Erfahrungen nicht gesammelt! —

Den Artikel über Paris will ich nicht schließen ohne beizufügen, daß ich eine Menge gedruckter Sachen für E. E. durch Herrn Fabricius empfangen habe, es betrifft ponts et chaussées, mines, canaux — — denn wegen manufactures et commerce antwortet M. de St. Crieg — L'impression de ces proces verb. n'est pas encore terminée. Aussitôt qu'elle sera complete je me ferai un plaisir de vous adresser l'exemplaire que vous désirez.

Da ich dieses mit Gelegenheit empfangen habe, so geht daraus hervor, daß es nicht einen Pfennig kostet. Ich habe es wollen selbst nach Nassau überbringen — aber — ad graecas calendas! —

Die Bauten sind also der Hauptgrund dieser Verspätung. Früher berührten Sie schon die gene, welche die Russen oder andere hohe Herrschaften für Sie mit sich führen. Allerdings wird diesmal die Großfürstin Helene erwartet, die ihre (vermählte aber noch nicht heimgeführte) Schwester wohl oft sehen wird. Und das wäre eine Beschwerde und Mißverhältniß mehr. Darum wiederhole ich so sehr meinen Wunsch, dies letzte zu applaniren. Dazu schiene mir der einfachste und natürlichste Weg — ohne alle Explicationen, wenn E. E. aus Anlaß eben der Vermählung einmal zu Biberich Visite machten. Sintemalen ich will, daß Sie noch sehr lang leben, und noch oft in Nassau seyn sollen! Ganz traurig habe ich in die Lahn hinein geschaut, als ich meiner Schwiegertochter und Töchtern eben zu Dampfboot bis Coblenz

den Rhein zeigte. Das Wetter, außer einigem Wind, hatte uns sehr begünstigt! Es lebe der Vater Rhein!

Von den *mémoires d'un homme d'état* habe ich nichts weiter vernommen. Ich habe übrigens stets den Coreff für den Verfasser gehalten, der en mesure war sich des nöthigen zu bemächtigen.

Eben habe ich vor mir *mémoires sur la guerre de la Vendée* — von einem der dort einst würfenden Matadore; äußerst nachtheilig für — Monsieur, jetzt Charles X. — und für seine clique. — Charette in der nahenden Todesstunde schrieb so an Louis XVIII., damals wohl — ich weiß doch nicht ob schon in Hartwell:

Sire. La lacheté de votre frère a tout perdu. Il ne pouvait paraître à la côte que pour tout perdre ou tout sauver. Son retour en Angleterre a décidé de notre sort; sous peu il ne me restera plus qu'à périr inutilement pour votre service. —

Ueberhaupt dieser Charles X. scheint mir jetzt eine sehr unbequeme Person an so hoher Stelle. Er ist weder disponirt genug guten Rath zu hören, noch stark genug ihn selbst zu schöpfen."

Stein an Gager.

„25ten May. E. E. danke ich für die Thätigkeit womit Sie meine Anfrage wegen der Bollandisten aufzuklären bemüht waren — der übrige Inhalt Ihres Schreibens fodert aber eine widerlegende und eine ablehnende Beantwortung.

Ihre Besorgniß einer Revolution in Frankreich kann ich nicht theilen; der gegenwärtige Zustand der öffentlichen Meynung, der inneren Einrichtungen, hat mit denen des Jahres 1789 u. d. f. nicht die mindeste Aehnlichkeit.

Die Unwissenheit in öffentlichen Angelegenheiten war allgemein, es war vorherrschend ein zähes Kleben am Alten, oder

utopische exagerirte Neuerungsucht; es bestanden eine Menge Mißbräuche in der Verwaltung der Intendanten u. s. w., in der Gerichtsverfassung; das Grundeigenthum war auf mancherley Art belastet.

Ein großer Theil der Französischen Population hat sich in der Revolutionszeit, und unter dem Kayserthum gebildet, die hier gemachte Erfahrungen sind nicht einladend zur Wiederholung. Das entlastete Eigenthum ist unter dreß Millionen Eigenthümer vertheilt, die Thätigkeit eines großen Theils der Nation hat sich auf industrielle Unternehmungen gerichtet, die Wissenschaften werden mit Ernst und mit einer bisher ganz unbekannten Achtung für das fremde Verdienst betrieben. Freche Sittenlosigkeit und Religionsverachtung wird nicht mehr als Beweis von Bildung, Freysinnigkeit angesehen.

Der Gang der Verhandlungen in der Kammer könnte würdiger, ernster, consequenter seyn — die Hauptsache so zur Berathung gebracht wurde, ist das Departemental- und Communal-Gesetz. Einem ähnlichen Gegenstand habe ich seit 1808 meine Aufmerksamkeit gewidmet; es wird in Kurzem für Preußen eine Städte- und ländliche Gemeinde-Ordnung erscheinen, bey der man die seit 1808 gemachte Erfahrungen und das Gutachten von 7 landständischen Corporationen benutzt hat. Diese Gesetze geben den ländlichen und städtischen Gemeinden eine freyere Bewegung als der Französische Entwurf — den ich für unvollkommen halte, der also mit Recht widersprochen worden. In der Gesetzgebung muß man langsam zu Werke gehen, in der Verwaltung rasch —

Ihr Rath, nach Wiebrich zu fahren und mich zu melden, mögte, wenn ich ihn befolgte, dieselbe Unhöflichkeit mir zuziehen, die man mir ao. 1821 bewies, wo ich mich bey der Herzogin durch die Frau v. Rünzberg meldete, und abgewiesen wurde. So lange ich keine bestimmte Sicherheit gegen Unhöflichkeit habe, kann ich dieser mich nicht aussetzen — wenn ich gleich in meinem Alter

nicht die mindeste Freude an einem solchen Zustand von Bitterkeit habe.

Das Französische Ministerium scheint mir durch die Ernennung des Herrn v. Portalis sehr gewonnen zu haben.

Für die Besorgung der Französischen Druckschriften danke ich E. E. auf das Verbindlichste; schicken Sie das Packet mit dem Postwagen nach Nassau.

Ich hatte Gelegenheit, einen Bericht eines Russischen Generals über den Feldzug ao. 1828 zu lesen. Unzureichendheit der Streitkräfte, das Heer war nur 80,000 Mann stark, zu mehreren Unternehmungen verwendet; — die Türken tapfer, geübt, und die aufständische Janitscharen vernichtet (sie machten einen Theil der Besatzung von Kustendgi aus und zwangen den Commandanten zur Uebergabe, daher einige Hunderte in Schumla enthauptet wurden); das verschanzte Lager von Schumla sehr fest; — man wollte ferner, um die politische Eifersucht nicht noch mehr zu erregen, auf die Servier und christliche Bewohner der europäischen Türkei nicht wirken. Der Feldzug hatte nicht den erwarteten Erfolg und war blutig, für die Streitkräfte durch Gefechte und Mangel zerstörend. An große Erfolge in dem jetzigen glaube ich nicht. Mit der größten Verehrung Stein."

Gagern an Stein.

„5ten Juni. Wenn ich mein — L'an 1828 — zur Ausföhrung bringe, nemlich zu zeigen, wie nach 13jährigem Frieden dies Jahr vielseitig die Crists war, und uns zum bösen föhren wird, wenn wir nicht sehr auf unserer Hut sind, so werde ich satfsam meine Besorgnisse wegen Frankreich documentiren. Auch 1789 hat man Revolution nicht gewollt, auch dort — in der constituante — waren kraftvolle Menschen, ja kraftvollere als jetzt, die das Gute wollten — und doch war ein unwiderstehliches entrainement zum Bösen. — Ich sehe nicht wie das Köniz-

thum mit den Doctrinen der linken Seite bestehen kann — und die Wähler senden fast keine andere Deputirte mehr. Pradt und B. Constant schwagen so viel dummes Zeug, sie mischen so sehr nach Instinct Wahres mit Falschem, daß sie doch ihr zahlreiches Auditorium finden, und ihr Gift destilliren.

Fabricius hat mir nun auch durch Herrn v. Könneritz zwei Volumina 4° aus dem Finanzministerium an E. E. oder für Sie gesendet, und ich werde nun das Packet nach Nassau gelangen lassen. Ich wiederhole, daß es demnach bis jetzt gar nichts gekostet hat. —

Der Herzogin von Nassau habe ich dann aufgewartet. — Sie ist schön und frisch wie eine Rose; und studirt noch, wie mich dünkt, ihre Rolle. Die andere Woche werden sie wohl sammt und sonders nach Ems gehen; einschließlicb nemlich der Großfürstin Helene und ihres trains. Darauf werde ich wohl noch zurückkommen. Einstweilen haben E. E. Recht. Einem schnöden Empfang sollen Sie sich nicht aussetzen. —

Langenau ist nun seinem Abgang nah. Ein großer Gewinn für den Herzog, den er verdarb, so viel an ihm war. Darüber ist wenigstens nur eine Stimme!

Herr Gynard hat mir aus Florenz geschrieben — nach langem Zwischenraum — und wohl nicht ohne Erwiederung und Eingebung des Grafen Capo d'Istria selbst. Darin heißt es u. s. w [daß die Griechen eines Königs bedürften].

Ich bin nun sehr neugierig auf wen die Wünsche oder die Vorschläge fallen werden. Prinz Gustav nach allen Prämissen, scheint mir ein schwaches Kirchenlicht.

Die Braunschweigische Sache occupirt noch sehr die Gemüther! Hannover will sich am Bundestag nicht recht einlassen, und man will mich versichern, daß die Krone Preußen ihm das einflüstert. Auf der andern Seite fährt der Herzog in seinen Thorheiten fort. Mit der größten Verehrung bleibe ich E. E. zugethan H. v. G."

Im April empfing Stein den Besuch Kunths, der die Entwürfe der neuen Städte- und Gemeinde-Ordnung mitbrachte. Stein theilte sie dem Erzbischof von Köln zur Kenntniß und Prüfung bei seiner bevorstehenden Reise nach Berlin mit:

„12ten April. E. E. G. Abreise naht nun mit großen Schritten, und hoffe ich sie wird zeitig genug seyn, daß Hochdieselben Berlin vor dem Schluß der Sitzungen des Staatsraths und der Berathung über die Ablösungs-Ordnung erreichen mögten. Man schreibt mir zwar, der Grundsatz der electiven Abfindung mit Geld oder Grund werde in das Gesetz aufgenommen werden, unterdessen ist dieses noch zweifelhaft, und bleiben noch mehrere Punkte übrig, die der Einwirkung und Leitung eines einsichts-vollen kräftigen Mannes bedürfen.

Die politische Begriffe so in Berlin zu Tage gefördert werden, sind nicht erfreulicher Natur, ein Herr K. v. Kiewitz jun. predigt die Lehren des Herrn v. Haller, Herr v. Lancizolle in seinem Buch über das Städtewesen, so vieles Gute enthält, lehrt den selbst einem Tyrannen schuldigen ohnbedingten Gehorsam, Herr v. Ancillon in seinen Extremen verkündigt eine schaukelnde Staats-Rechtslehre —

Alles dieses in das praktische Leben gebracht, kann nur verderblich und das Fortschreiten aufhaltend wirken — sollte es auf den Kronprinzen Einfluß haben?

E. E. G. werden alles dieses wohl beobachten und erkennen, und mit einem Reichthum von Erfahrungen zurückkehren.

Da Ems bereits den 1sten Juny von vielen hohen Herrschaften besucht wird, und diese Nachbarschaft meine Ruhe in Nassau stört, so werde ich erst gegen Ende July hingehen, und hier den Besuch meiner Töchter erwarten.

Ich erwarte Herrn v. Schorlemer und v. Viebahn auf den 17ten I. M.; der erste ist unermüdet fleißig, gelehrt, und seine Arbeiten sind gründlich und erschöpfend, der andere hat mehr

praktische Gewandtheit, und ist ein geübter Geschäftsmann. Auf den Antrag der Stände ist er zum Secretair des Landtags ernannt, selbst wenn er nicht Abgeordneter bleibt, es sey daß er nicht wieder erwählt werde, oder wegen der Alternirung der ihn gewählt habenden Stadt, ausscheide, welches gegenwärtig der Fall ist. Diese Anstellung eines bestehenden Secretairs hat das Gute daß ein Beamte vorhanden ist der mit dem Gang der Geschäfte während einer langen Zeitfolge, und mit dem Inhalt der Registratur genau bekannt bleibt.

Herr v. Lilien-Dorf, ein gründlicher Arbeiter, hat mir mehrere Aufsätze mitgetheilt über die bäuerliche Verhältnisse im Herzogthum Westphalen, den fünftel Steuer-Beytrag, weil er glaubte ich würde nach B. reisen — Sollten E. E. G. etwa wünschen diese Druckschriften einzusehen, da ihr Inhalt ein unmittelbares Interesse für den Dynasten von Canstein hat?

Herr St.-M. v. Humboldt hat den 26sten v. M. seine Gemahlin verloren, er ist sehr betrübt, sie war in hohem Grad gebildet, geistvoll und wohlwollend — ich verliere an ihr eine Freundin. Mit denen Gefinnungen u. K. v. Stein."

„16ten April. Unser gute gemeinschaftliche treue Freund, Geheimrath K —, bringt seinen Sohn auf die Universität Bonn, er wünscht ihn der Aufmerksamkeit E. E. G. empfohlen zu sehen — und diesen Wunsch erlaube ich mir zu erfüllen.

Der junge Mann hat nach dem Zeugniß seiner Lehrer in Berlin Fähigkeit, Kenntnisse, aber einen Hang zum Leichtfinn und zur Eitelkeit, das ist ein schlimmer Samen. Man wird ihn mit Ernst behandeln müssen, seine Eitelkeit muß man suchen in Selbachtung zu verwandeln, auch wünschte ich, da E. E. G. Gelegenheit haben ihn beobachten zu lassen, daß Hochdieselben so geneigt wären, mich von dem Betragen des jungen Mannes von Zeit zu Zeit zu belehren. Mit ausgezeichnetester Verehrung be- harre ich u. K. v. Stein."

Der Erzbischof antwortete:

„... Mein Stillschweigen verdient dieses Mal Nachsicht, ich habe mich seit beinahe vier Wochen den Prüfungen und Arbeiten der jungen Cleriker gewidmet, und zwar nicht nur jener, so bereits in meinem Seminar unter guter Leitung und Aufsicht sind, so auch der neu von der Universität kommenden Studenten, — ich beachte hiebei nicht nur das Wissenschaftliche, so freilich nicht fehlen darf, sondern auch Sittlichkeit, frommen Sinn und Anstand — ich beziele meinem Nachfolger im Amte einen gebildeten und religiös gesinnten Clerum zu hinterlassen, dann hat derselbe manches Abenteuer weniger zu bestehen als mir vorgekommen ist und auch noch begegnet. — Unter diesem Geschäftsdrucke konnte ich mich noch nicht mit E. E. Mittheilungen für höhere Staatsverwaltungssachen bekannt gemacht haben, was aber nach der Osterwoche wird geschehen können; mir wird etwas Zeit disponibel werden, da ich veranlaßt worden die Berliner Reise bis zum October auszusetzen, auch der König hiermit einverstanden ist. . . . In den Geschäften dieses Cultusministeriums ist so zu sagen ein Geschäftstillstand, und die Provincial-Verwaltungs-Behörden betrachten es mit Geringschätzung. . . . Daß Haller's Uebertreibungen nun endlich auch in Berlin Aufnahme finden, ist ein arger Schritt rückwärts und kommt viel zu spät. — Adam Müller ist begraben und an Haller's Restaurationen sollte Niemand neue Stärkung suchen.“

Stein an den Erzbischof.

„2ten May. E. E. G. sind mit so vielen höchst wichtigen geistlichen Angelegenheiten belastet, Sie unterziehen sich ihnen mit so rastloser Thätigkeit und gesegnetem Erfolg, daß die verzögerte Beantwortung des Briefes eines Freundes keiner Entschuldigung bedarf, er kennt Ihre Stellung, die Masse der Geschäfte die Hochdieselben in Anspruch nimmt, und empfängt jeden Beweis Ihres Andenkens, sey er auch verspätet, mit Dankbarkeit.

Die Verhandlungen des Staatsraths über die Ablösungs-Ordnung werden vermuthlich abgeschlossen seyn, ich sehe dem Gesez mit großer Erwartung entgegen. Man hatte die Absicht Städte und ländliche Gemeinde-Ordnung noch vor den Ferien des Staatsraths zu seiner Verathung zu bringen, viele zweifeln an der Möglichkeit der Beendigung. Die Entwürfe zu beyden Gesezen sind mir mitgetheilt, vermuthlich sind sie gleichfalls in E. E. G. Händen, wo nicht so übersende ich sie, sub sigillo — Diese Geseze sind mit Benützung der über das ältere Gesez ao. 1808 gesammelten Erfahrung entworfen, und werden wohlthätig auf das innere Leben wirken, dem sie Selbstständigkeit und freiere Bewegung verschaffen.

Ich halte aber die in meinem Schreiben an des Herrn v. Schudmann Erc. vorgeschlagene Bildung eines aus den ständischen Notablen bestehenden Elementes für wesentlich, um alles was Geist, Wissenschaft und Geschäftskennntniß besitzt in einen Verein zu bringen, dessen Mitglieder gesetzlich genöthigt sind, an den Gemeinde-Angelegenheiten Theil zu nehmen, von denen sie oft durch Bequemlichkeit und Beamtendübel abgehalten werden.

Heute und morgen wird die Hochzeit der Gräfin Pauline Meerfeld mit Graf Schmising in Westerwinkel gefeyert, sie ist ein sehr liebenswürdiges und talentvolles Mädchen, auch von ihm sagt man gutes. Den Landrath Schmising habe ich als einen thätigen Geschäftsmann, und einen Freund des Fortschreitens in der Ausbildung kennen lernen.

Herr Pastor Mooren zu Wachtendonck schickte mir sein gehaltreiches Buch über die Cölnische Diocese — seine Lage ist kümmerlich, könnte ihm nicht durch E. E. G. kräftige Unterstützung geholfen werden?

Wenn wird die Bekanntmachung des päpstlichen Breve's wegen der Feyeritage erfolgen?

Mit der ausgezeichnetesten Verehrung beharre ich ic. E.

Die Unglücksfälle in den Preussischen Niederungen sind höchst traurig — hoffentlich werden die Bewohner des Niederrheins den ihnen von der Vorsehung ertheilten Schutz gegen ähnliche Gefahr, durch milde Unterstützung der Nothleidenden in Preußen mit Dankgefühl erkennen.“

Der Erzbischof an Stein.

„16ten May. E. E. haben mein langes Stillschweigen höchst nachsichtsvoll beurtheilt, dafür bin ich hoch und innig verpflichtet, und bemerke zum Inhalte der verehrlichen Zuschrift vom 2ten May c. daß ich mit der neuen Festordnung zu Stande bin. Ich habe für das Erzstift Cöln den anliegenden Hirtenbrief an die sämmtlichen Diöcesanen erlassen, und den drey Suffragan-Bischöfen habe ich alles Erforderliche urkundlich zugesandt um das nemliche in ihren Bisthümern zu verfügen. . . .

Den reichhaltigen von E. E. mir anvertrauten Acten-Verfolg über Junft-Wesen und Städte-Ordnung habe ich durchgearbeitet, Belehrung daraus geschöpft, aber nicht minder E. E. rastloses Arbeiten für öffentliches Wohl bewundert; bedürfen E. E. diese Acten vor Ihrer Reise nach Nassau, so übersende ich das Volumen alsbald, im andern Falle überreiche ich es dankvoll bei E. E. Anwesenheit in Cöln, als worauf ich hoffe. . . .

Für die Unglücklichen in der Niederung bei Königsberg, Danzig u. s. w. sind, wie Billigkeit und Menschenliebe es erheischen, Sammlungen gemacht worden, auch sind die Pfarrer von mir zur Theilnahme und Einwirkung auf ihre Gemeinde angewiesen worden. Dem Schriftsteller Pfarrer Mooren zu Wachtendonck werde ich seine Lage nicht füglich verbessern können, er gehört zu der Diöcese Münster. Herr Mooren soll mehr als Herr Winterim an dem Geschichtswerk über das Erzstift Cöln leisten, die Angaben im ersten Bande werden häufig widersprochen, späterhin will Herr Winterim Berichtigung über seinen historischen Versuch heraus-

geben auch später aufgefundenen Urkunden folgen lassen. — Wenn Herr Mooren noch kräftig für das Pfarramt ist, so würde der Herr Regierungschef-Präsident v. Pestel in Düsseldorf, durch Nomination zu einer guten Pfarre auf dem rechten Rheinufer ihm helfen können, ich nehme alsdann keinen Anstand Herrn Mooren in die Erzdiöcese aufzunehmen.“

Stein an den Erzbischof.

„23ten May. E. E. G. Hirtenbrief, die Bekanntmachung des päpstlichen Breve über die Feiertage, ist in einer würdigen salbungsvollen Sprache abgefaßt, er erweckt in dem Leser die ernste religiöse Gefühle, zu deren Belebung die Feiertage angeordnet sind, und zeugt für den frommen und gebildeten Geist des verehrten Verfassers.

Man glaubt die Städte- und Gemeinde-Ordnung werde noch in der gegenwärtigen Sitzung des Staatsraths berathen, und sodann zur Königlichen Vollziehung gebracht werden. Die Entwürfe werde ich E. E. G. mitzutheilen die Ehre haben, erbitte mir aber eine baldige Zurücksendung meiner Acten über Städte-Ordnung und Junftwesen. Dem Gewerbewesen steht eine große Veränderung bevor, man beabsichtigt die Beschränkung einer ungebundenen verderblichen Gewerbefreyheit, man bezweckt die Wiederherstellung von Anstalten wodurch die Jugend Gewerbskenntnisse und Fertigkeiten erlangt, und zur Zucht und Gehorsam gewöhnt wird, und will die Fehler der alten starren Junftverfassung vermeiden. Mit der Lösung dieser Aufgabe ist eine Commission in Berlin beauftragt, die bereits weitläufige Vorarbeiten vorgenommen — die Herren Hoffmann und Kunth gehören zu ihren Mitgliedern.

Die neue Städte-Ordnung ist in einem freysinnigen Geist abgefaßt, und beseitigt mehrere Unvollkommenheiten des alten Gesetzes, ich vermissen die Bildung des Elements der Notablen, auf die ich leider zu spät angetragen hatte. Die Gemeindeord-

nung nimmt nur zu viele Theilnehmer als Gemeindeverordnete u. s. w. in Anspruch.

Der gute Kunth besuchte mich den 11ten bis 13ten, ward aber auf seiner Rückreise krank, am 17ten wieder hergestellt, und wird wahrscheinlich jetzt in der Nähe E. E. G. seyn — durch jeden Beweis von Interesse an seinem Sohn werden Hochdieselben den braven alten Mann höchlich erfreuen.

Ich erlaube mir über eine mich lebhaft interessirende Angelegenheit E. E. G. Rath und Beystand zu erbitten. Die Gräfin Rottenhahn und Ihr Gemahl suchen für ihre Kinder einen Hofmeister und zwar einen katholischen Geistlichen — die beyde Eltern sind sehr edle, gebildete, und ihre Pflichten gegen die Kinder mit Verstand, Zartheit, Treue erfüllende Menschen — sie sind durch das Gelingen ihrer Bemühungen belohnt, die vier Kinder, zwey Knaben und zwey Mädchen von 11—4 Jahren sind fleißig, bildsam, gehorsam und sehr liebenswürdig. Die Bemühungen der Eltern waren bisher ohne Erfolg, zwey in Vorschlag gebrachte Subjecte erhielten den Beruf als Lehrer bey Gymnasien, einer der Hofmeister bey Graf Nesselrodt von Ehreshofen ward durch diesen zu bleiben veranlaßt.

Die Bedingungen sind vortheilhaft, man wünscht die Dauer auf 5—6 Jahr, der Aufenthalt ist Merzbach, ein in der Nähe von Bamberg liegendes schönes Gut — in der Folge Würzburg, man fodert wissenschaftliche Bildung, religiöse Sittlichkeit —

Die Verbindung des jungen Schmising'schen Ehepaars hat allgemeinen Beyfall, sie ist ein liebenswürdiges, sanftes, wohlwollendes Wesen, er scheint unterrichtet, besonnen, gutmüthig — sie sind auf einer Reise nach Brüssel, Paris begriffen, und kommen im August über Straßburg, Köln u. s. w. zurück, wo sie Ihnen aufwarten werden.

Ich vergaß zu sagen, daß Gräfin Rottenhahn eine Schwester meiner seeligen Frau ist."

„30sten May. E. E. G. habe ich die Ehre ein Volumen Acten über die Städte=Ordnung zu übersenden, ich ersuche Sie mein Schreiben dd. 15ten März a. c. an Herrn M. v. Schuckmann Exc. Ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, und die Anwendbarkeit des im Französischen Municipalgesetz enthaltenen Instituts der Notablen zu prüfen.

Ich halte es für unerläßlich nothwendig, um Gemeinde- und Ständische Vereine zu beleben und zu veredeln, der Intelligenz und der Bildung den Zutritt zu erleichtern, und die inerte Masse von Rohheit zu entfernen, deren Uebergewicht sich so nachtheilig auf den beyden Landtagen geäußert hat. Hiezu scheint mir die Einrichtung der Notablen geeignet, eines Vereins aller durch Bildung, Amtsstellung, Geschäftsfähigkeit sich auszeichnender Männer; besonders wichtig wäre diese Anstalt für die große Städte des linken Rheinufers, wo doch noch viele sinnliche Gemeinheit, Geldsucht, Neigung zu Frankreich, Hang zur Intrigue, die theils auf der Geistesbeweglichkeit des Volksstamms beruht, theils durch die Französische Gesetzgebung entwickelt wird.

Die Städte=Ordnung kommt nach meinen Nachrichten erst kommenden Winter in dem Pleno des Staatsraths zum Vortrag, und beruht jetzt noch bey den Abtheilungen. Es wäre daher noch Zeit die Bildung der Notablen in Vorschlag zu bringen — worauf E. E. G. vielleicht geneigt sind bey Herrn v. Schuckmann anzutragen, im Fall Sie sich von der Nützlichkeit des Vorschlags überzeugt haben.

Mit ausgezeichnete Verehrung beharre ich ic. R. v. Stein.

Das Lesen meines Schreibens an Herrn v. Schuckmann würden Sie sich sehr erleichtern wenn es abgeschrieben würde."

Der Erzbischof erwiederte unter anderm am

„1ten Junius. E. E. Beifallsäußerung zu meiner Bekanntmachung der neuen Festordnung in Hoch Ihrer sehr verehrlichen

Zuschrift vom 23ten v. M. gewährt mir die größte Bürgschaft für die Güte der Arbeit, und bin ich darüber sehr erfreut; bereitwillig gestehe ich aber auch, daß derartige Aufsätze mit voller Geistes-Anstrengung gefertigt und wiederholt geprüft werden, ehe ich sie zum Druck gelangen lasse."

Mit seinen Freunden in Westphalen blieb Stein stets in Verbindung über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Am 18ten und 19ten April besuchten ihn Niebuhr und Schorlemer, dagegen lehnte er die Einladung zu der Hochzeit in Westermwinkel ab, schon um seiner Gesundheit willen, da seine Kräfte Schonung und Ruhe forderten; und eine mit Schorlemer verabredete Reise nach Werle, Scheda, Soest, Herringhausen mußte er wegen eines heftigen Katarths und der stürmischen Witterung aussetzen. Er schrieb an Schorlemer:

„1sten May. E. H. habe ich die Ehre in der Anlage zu übersenden: Herrn Enge Beantwortung u. s. w.; des Herrn Geh. Rath Nagel zu Liftringhausen Geschichtliche Darstellung u. s. w.

Die Abschrift ist sehr fehlerhaft, ich hoffe ein Exemplar zur verbessernden Collation zu erhalten, unterdessen finden vielleicht E. H. in Ihrer Bibliothek Mittel viele Stellen dieser Abschrift zu verbessern. Mein Wunsch wäre, daß E. H. nach genommener Einsicht die geschichtliche Darstellung u. s. w. dem Herrn Director v. Viebahn zur Einsicht, Gebrauch und sodanniger Abgabe an das ständische Archiv übergeben. Sehr zu wünschen wäre es, wenn [E. H.] ähnliche geschichtliche Denkschriften über Verfassung der zum Westphälischen Landtag gehörigen Landestheile machten und daß insbesondere für das Herzogthum E. H. sich dieser Arbeit unterzögen.

Man könnte, wenn in den übrigen Theilen Gelehrte oder weniger Bemittelte, z. B. Herr v. Ledebur, Nedem, solchen Arbeiten

sich unterziehen wollten, Honorare aus ständischen Fonds versprechen.

Ich bedauere sehr, daß ich durch Witterung und Gesundheit von dem Besuch in Herringhausen abgehalten wurde u. s. w."

An Viebahn: „3ten May. Ich vernehme daß Städte- und ländliche Communal-Ordnung noch in der diesjährigen Sitzung des Staatsraths vor dem Anfang der Ferien zur Verathung des Plenums gebracht, und darüber abgeschlossen werden solle. Die mir mitgetheilte Entwürfe beyder Gesetze sind mit Ausnahme einiger Punkte, sehr gut, und werden ein inneres Gemeindeleben erwecken."

An Schorlemer: „26sten May. Die von den Staats- Behörden veranstaltete Sammlung der noch geltenden Provinzialgesetze hat einen andern Zweck, als eine mit urkundlichen Beweismitteln belegte Darstellung der ältern Provinzial-Verfassungen, in der man sich über das Ganze der Geschäfte verbreitet, und nicht auf das wirklich noch Bestehende und Geltende einschränkt. Ich wünschte daher sehr, daß E. H. Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand wendeten, und so geneigt wären Vorschläge über dessen Bearbeitung abzugeben. — Hiezu ist gewiß der Verfasser der Abhandlung „über den landsässigen Adel“ vorzüglich geschickt.

Herr Oberpräsident v. Binn kann von dem Catastergeschäft nur dann Zufriedenheit erwarten, wenn er die dabey angewandte Personen und Maaßregeln ändert; die Stände, die einzelnen Deputationen haben sich hierüber weitläufig und gründlich ausgesprochen — werden ihre Erinnerungen abermals nicht berücksichtigt, so entstehen alle gerügte Unvollkommenheiten mit ihren verderblichen Folgen, und die Urheber und Theilnehmer an diesem ganzen Steuerwesen bleiben dem allgemeinen Unwillen ausgesetzt.

Herr Oberpräsident v. Binn ward durch seine Reise nach Stein's Leben. VI.

Meschede und Berlin abgehalten, meine Einladung mich hier während der Blüthenzeit zu besuchen, anzunehmen.

Ich werde in den ersten Tagen des July über Soest, Paderborn, Cassel u. s. w. nach Nassau reisen, und mir die Erlaubniß E. H. und Ihrer Frau Gemahlin in Herringhausen meine Verehrung zu bezeugen, ausbitten.

Die Graysstände werden dann auch bey uns in das Leben treten, da eine Cabinetsordre dd. 3ten May verordnet, daß sie nach der gegenwärtigen Grays-Eintheilung gebildet werden sollen; über die von dem Oberpräsidenten vorgeschlagenen Abänderungen fordert man das Gutachten des dritten Westphälischen Landtags.

Die Instruction für die Graysstände ist sehr unvollkommen, und der §. 3 der Graysordnung für Westphalen dd. 13ten July 1827 erwähnt der Grays-Communal-Angelegenheiten, ohne diese weder zu definiren noch aufzuzählen. Ich wünsche sehr, daß mehrere der Herren Stände die genauere Bestimmung der Grays-Communal-Angelegenheiten zum Gegenstand ihres Nachdenkens machten.

Man glaubt, die Städte- und Gemeinde-Ordnung werde noch in diesem Sommer gesetzliche Kraft erhalten."

An Meerveldt: „31sten May. So eben erhalte ich ein Schreiben des Herrn v. Wylich folgenden Inhalts:

„Von einem Mitglied der General-Commission in Münster ist mir die Nachricht zugekommen, daß eine Ablösungs-Ordnung für die Jagden im Werk begriffen und der General-Commission vorliege."

E. H. eile ich dieses anzuzeigen und Sie zu ersuchen, bey Ihrer Anwesenheit in Münster diese Sache zu untersuchen.

Während des zweyten Landtags theilte mir Herr Justizrath Giltrup einen weitläufigen Entwurf einer Gemeintheilungs-Ordnung mit (den 3ten December 1828), sie enthielt unter andern auch Bestimmungen über Ablösung der Jagd-Berechtigung — ich

bemerkte ihm, daß Ablösung der Jagd, ihre Auflösung und Aufhebung zur Folge haben werde; da man aus vielen polizeylichen Gründen die Jagd doch nicht durch jeden einzelnen Grundeigenthümer könne ausüben lassen, so bliebe nichts übrig als sie an die Gemeinden zu verpachten, man nähme also den alten Jagd-Berechtigten die Jagd und übertrüge sie denen Gemeinden.

Die Sache blieb auf sich beruhen, es entsteht nun die Frage, ist über diese Angelegenheit etwas näheres und weiteres verhandelt, und hierauf ersuche ich E. H. Ihre Aufmerksamkeit während Ihres Aufenthalts in Münster zu wenden."

Im Junius ward er durch den Oberpräsidenten aufgefordert, sich zur Berathung über die vom Landtage vorgeschlagene und vom König genehmigte Einrichtung zweier Damenstifte mit andern Standesgenossen in Soest einzufinden; der König hatte dazu die Gebäude des Walpurgis-Klosters in Soest und die Kommende Mülheim angeboten, und erwartete nun daß Fräuleinpräbenden errichtet würden. Stein erklärte sich zur Mitwirkung willig, und bereitete sich zur Theilnahme an der ausgeschriebenen Versammlung.